Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 77 — Sonntag, den 28. Juni 1931 — 80. Jahrgang

Keine Umbildung der Reichsregierung

Erst außenpolitische Entscheidungen — Brünings Bereitschaft zur Aenderung der Notverordnung — Der französische Besuch noch ungewiß

Berlin. In den letzten Tagen sind in der Presse wieder Meldungen aufgetaucht, die von einer bevorstehenden Umbildung des Reichskabinetts wissen wollen. In unterrichteten politischen Kreisen bezeichnet man diese Frage doch als vorläufig überhaupt nicht akut. Auch in führenden Kreisen der DVP wird die Auffassung vertreten, daß jetzt selbstverständlich die Außenpolitik den Vorrang hat und innerpolitische Fragen unter allen Umständen ruhen müssen. In diesem Sinne dürfte sich der Kanzler in den letzten Tagen auch mit den Führern der DVP verständigt haben.

Nach unseren Informationen ist auch nicht damit zu rechnen, daß Dr. Brüning in absehbarer Zeit das Wirtschafts- und das Justizministerium neu besetzt. Innerpolitische Veränderungen sind vielmehr nicht zu erwarten, solange die großen außenpolitischen Fragen, um die es jetzt geht, nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen sind.

Die Antwort Brünings an die SPD.

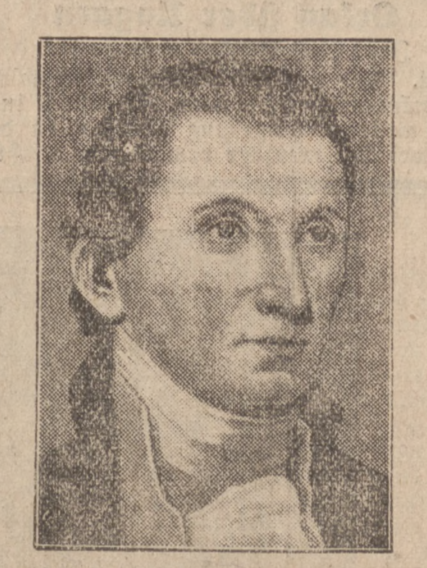
Berlin. Auf das Schreiben des Vorstandes der Reichstagsfraktion der S. P. D. an den Reichskanzler, in dem um die alsbaldige Einleitung von Verhandlungen über die Abänderung der Notverordnung ersucht wurde, ist nunmehr durch Staatssekretär Dr. Pünder an den sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden, Dr. Breitscheid, eine Antwort erfolgt, in der u. a. gesagt wird, daß die Reichsregierung zweckmäßigen Abänderungen keinerlei Hindernisse in den Weg stelle und durchaus bereit sei, an etwaigen, im Reichstag durchsetzbaren Verbesserungen aktiv mitzuarbeiten. Auf dieser Grundlage habe sich das Reichskabinett bereits vor einigen Tagen mit der Angelegenheit befaßt und die Ressorts ersucht, in eine sofortige Prüfung der einschlägigen Fragen einzutreten.

Zeitpunkt der Pariser Reise Brünings

Paris. In französischen politischen Kreisen wird der bevorstehende Besuch Dr. Brünings und Dr. Curtius in Paris, der gegen Ende der nächsten Woche erwartet wird, nach wie vor eingehend besprochen. Gegenüber französischen Wünschen, wonach dieser Besuch bereits Anfang Juli stattfinden soll, soll der Reichskanzler nach französischen Mitteilungen jedoch angeblich den Wunsch geäußert haben, daß die **Reise nicht vor dem Besuch des Staatssekretärs Stimson, sowie des englischen Ministerpräsidenten und Außenminister in Berlin stattfinden soll.**

* * *

Diese französischen Mitteilungen dürften in dieser Form nicht ganz unzutreffend sein. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß der Reichskanzler in Paris zu verstehen gegeben hat, daß er vor Abschluß der Hooveraktion ebenso wie der Außenminister in Berlin aus finanzpolitischen und innerpolitischen Gründen unabkömmlich ist.



Der Schöpfer der Monroe-Doktrin 100 Jahre tot

James Monroe, von 1817 bis 1825 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, starb am 4. Juli 1831. Er stellte den Grundsatz auf, daß kein europäischer Staat sich in amerikanische Angelegenheiten einmischen dürfe.

Frankreich und Amerika verhandeln

Eine neue Sachverständigenkonferenz wahrscheinlich — Frankreich will einlenken

London. Ueber die weitere Entwicklung der Schulden- und Reparationsfrage verlautet in diplomatischen Kreisen, daß jetzt schon ernstlich mit der Einberufung einer Sachverständigenkonferenz gerechnet würde, sobald der Hooverplan von den verschiedenen Nationen angenommen sei. Soweit die englische Politik in Frage kommt, scheint tatsächlich das ernste Bemühen zu bestehen, die Dinge nunmehr in Fluß zu halten und notwendige Entscheidungen möglichst in dem Sinne zu beschleunigen, daß das System der Kriegsschuldenzahlungen ein für alle Mal sein Ende erreicht. Man hofft in London, daß die deutsche Diplomatie ebenfalls bei ihren zukünftigen Verhandlungen an diesem Grundsatz festhalten wird.

Französisch-amerikanische Verhandlungen

Paris. Wie Havas berichtet, werden die französisch-amerikanischen Verhandlungen über den Schulden-Moratoriumsvorschlag des amerikanischen Präsidenten Hoover, Sonnabend Nachmittag, beginnen, und zwar wird Ministerpräsident Laval um 15 Uhr den amerikanischen Schatzsekretär Mellon, den amerikanischen Botschafter Edge, Außenminister Briand, Finanzminister Flandin und Budgetminister Pietri empfangen.

Lenkt Frankreich ein?

Washington. Die letzten Nachrichten aus Paris haben den Optimismus, der im Weißen Hause gezeigt wird, erneut verstärkt. Auf Grund einer eingehenden Aussprache, die Mellon sofort nach seinem Eintreffen in Paris mit dem amerikanischen Botschafter Edge in Paris hatte, wird angenommen, daß Frankreich seinen Gegenvorschlag, der Hoover-Vorschläge zum Teil außer Kraft setzen würde, zurückziehen wird. Irgend eine Begründung für diese Annahme wird von amerikanischer Seite jedoch nicht gegeben. Immerhin betonen sämtliche amtliche Persönlichkeiten ihre Zuversicht, daß die französischen Einwände geegn die Einbeziehungen der ungeschützten Zahlungen in das Abkommen zuletzt zurückgenommen werden dürften. Es wird dabei betont, daß Frankreich es sich nicht leisten kann, allein der allgemeinen Zustimmung zum Plan des Präsidenten Hoover zu widerstehen, da ein Mißerfolg des Vorschlages das Fortfallen der Hilfe Amerikas bei der Lösung der Frage bedeuten würde.

Keine Youngplanänderung ohne Parlament

Der französische Standpunkt.

Paris. Wie Havas berichtet, soll Ministerpräsident Laval in den Wandelgängen der Kammer bestätigt haben, daß jede Abänderung am Youngplan notwendigerweise die Ratifizierung durch das Parlament erfordere.

Stimson abgereist

Berlin. Der amerikanische Staatssekretär Stimson ist nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington am Freitag nachmittag mit dem Flugzeug nach Neuyork abgereist, wo er sich am heutigen Sonnabend mittag nach Italien einschiffen wird.

Verschärfung der Streiklage in Sevilla

Sevilla. Der Streik der Milchausträger hat zu verschiedenen Zwischenfällen geführt. Es wurden Revolverschüsse gewechselt und mehrere Verhaftungen vorgenommen. Angesichts des Streiks der Arbeiter der Gas- und Elektrizitätswerke faßt der Gouverneur die Aufrechterhaltung der Betriebe durch Militär ins Auge, um für die Versorgung der Stadt mit Licht zu sorgen.

Die Sparmaßnahmen der polnischen Regierung

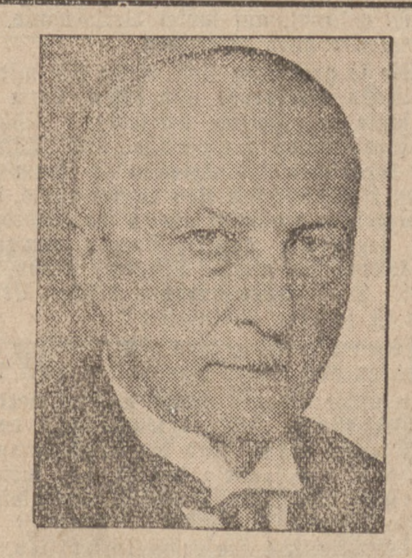
Warschau. Die Sparmaßnahmen der polnischen Regierung zur Erhaltung des Gleichgewichts des Haushaltsplanes für das laufende Rechnungsjahr sind mit der letzten Gehaltskürzung der Beamten- und Offiziersgehälter noch nicht abgeschlossen. Wie der regierungsfreundliche „Kurjer Czerwony" zu melden weiß, wird augenblicklich eine Verordnung ausgearbeitet, derzufolge Sparmaßnahmen bei den diplomatischen Vertretungen Polens im Auslande (bis zu 20 v. H. des Gehaltes) und den Propagandafonds des Außenamts demnächst in Anwendung gebracht werden sollen. Schließlich sollen auch noch weitestgehende Sparmaßnahmen bei den staatlichen Unternehmungen und Monopolen durchgeführt werden. Außerdem hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten sämtliche bereits im Frühjahr begonnenen Straßenbauarbeiten mit Rücksicht auf die Krise eingestellt. Seit dem 15. Juni hat Ministerpräsident Prystor bereits drei Verordnungen über sogenannte sachliche Sparmaßnahmen in den einzelnen Ministerien herausgegeben, denen zufolge vom 1. Juli ab 200 Millionen Zloty eingespart werden sollen.

Litauische Antwort zum Memelabkommen

Kowno. Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, hat die litauische Regierung nunmehr ihren Standpunkt in den umstrittenen Memelfragen den Signatarmächten zur Kenntnis gebracht. In dem überwiegenden Teil der Fragen soll der litauische Standpunkt von dem der Signatarmächte abweichen, während in der Frage des Kriegszustandes, der nach früheren Verlautbarungen nach Ansicht der Signatarmächte im Bedarfsfall auch im Memelgebiet ausgerufen werden kann, ein prinzipielles Einverständnis vorliegen soll. In der Frage der Ernennung des Oberstaatsanwaltes wie auch der Zuständigkeit der memelländischen Gerichte bei Straftaten der Beamten der litauischen Zentralregierung im Memelgebiet soll die Auffassung der litauischen Regierung von der der Signatarmächte grundsätzlich verschieden sein, so daß diese Fragen vor den Haager Schiedsgerichtshof kommen werden.

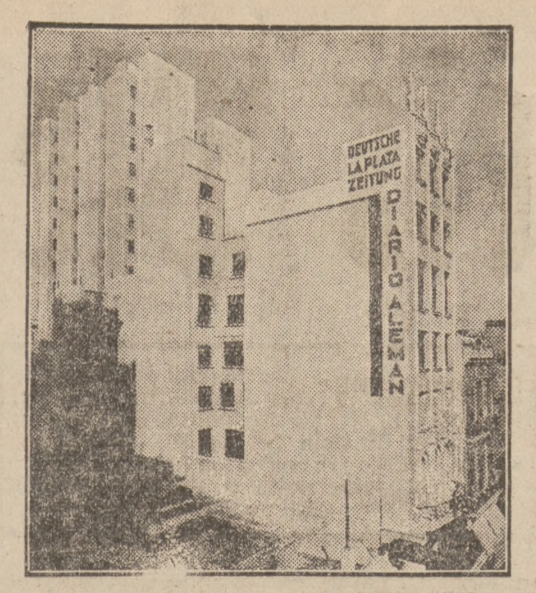
Englands Waffenausfuhr

London. Der englische Außenminister Henderson erklärte in einer schriftlichen Beantwortung auf eine entsprechende Anfrage im Unterhaus, daß in den letzten zwei Jahren Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial nach Sowjetrußland gewährt worden seien für 40 Tanks und 26 sonstige Panzerwagen einschließlich Raupenfahrzeuge-Bewaffnung und Munition, eine geringe Menge Ersatzteile und Bewaffnung für Luftfahrzeuge. Ausfuhrgenehmigungen nach Polen seien während desselben Zeitraumes erteilt worden für einen Tank, zwei leichte Panzerwagen, sowie eine geringe Anzahl Gewehre, Maschinengewehre, Torpedos, Munition und Ersatzteile.



Hohe Auszeichnung eines deutschen Metallurgen

Prof. O. Bauer,
der Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Metallforschung, wurde auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde durch die Verleihung der Goldenen Heyn-Gedenkmünze ausgezeichnet.



Deutscher Kulturposten in Uebersee

Die „Deutsche La-Plata-Zeitung“, das größte deutsche Blatt Südamerikas, das seit dem Jahre 1863 besteht, bezog kürzlich ein neues Gebäude in Rio de La Plata. Die Einweihung war mit einer Feier verbunden, an der die gesamte deutsche Kolonie teilnahm.

Zeppelins Arktisfahrt

Aufgabe der Nordpolfahrt — aber eine Forschungsreise in Sicht — Die Vorbereitungen zur Fahrt bereits beendet

Friedrichshafen. Nachdem die Nordpolfahrt des Luftschiffs Graf Zeppelin nicht durchgeführt werden wird, wird das Luftschiff eine arktische Forschungsfahrt unternehmen, die im Juli vor sich gehen soll. Ueber diese Fahrt werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Die finanzielle Frage der Arktisfahrt, die erhebliche Kosten verursachen wird, ist nunmehr gelöst worden. Es stehen Mittel durch die nicht mehr rückbarzahlbare Anzahlung des Hearst-Konzerns auf die Nordpolfahrt, sowie durch Teilnahme deutscher Zeitungsunternehmen und anderer Interessenten an der Fahrt in erster Linie dafür zur Verfügung. Der russische Eisbrecher „Malygin“, der die Aufgabe hat, auch nach etwaigen Ueberresten der Rettungsexpedition von Amundsen zu forschen, wird auf Franz-Josef-Land mit dem Luftschiff Graf Zeppelin zusammentreffen und Post custauschen. Das Luftschiff wird voraussichtlich in Friedrichshafen am 20. Juli starten, in Berlin eine Zwischenlandung vornehmen und deutsche Teilnehmer aufnehmen. Dann wird es nach Leningrad fahren, wo die russischen Teilnehmer an Bord gehen werden und der Betriebsstoff für die Arktisfahrt aufgenommen wird. Von hier aus wird dann der eigentliche Arktisflug beginnen, der fünf bis sechs Tage dauern wird. Unterwegs werden kartographische Aufnahmen und geographische sowie meteorologische Messungen durchgeführt werden. Bis jetzt an der Fahrt nehmen teil, deutscherseits ein Meteorologe und zwei Geosäten, von russischer Seite zwei Geographen und ein Meteorologe sowie ein schwedischer Erdmagnetiker. Vor Beginn der Polarfahrt werden im Luftschiff einige Einbauten vorgenommen, in denen die wissenschaftlichen Instrumente untergebracht werden sollen. Die Polarausrüstung wird bereits in Friedrichshafen an Bord gebracht werden.

Orkan über Ungarn

Zwei Personenzüge umgeworfen.

Budapest. Wie aus Szegedin gemeldet wird, sind infolge eines orkanartigen Sturmes, der gestern in der Stadt und in der weiteren Umgebung herrschte, in der Station Kunhalom zwei Personenzüge vom Sturm erfaßt und über die Böschung geschleudert worden. In die Lokomotive des einen Zuges schlug der Blitz ein. Fünf Fahrgäste wurden schwer, 10 leicht verletzt. Auch in der Gegend von Odenburg, Steinamanger und Miskolcz gab es verheerende Stürme und Hagelschläge.

Schließung einer rumänischen Bank

Bukarest. Die Banka Generala A. Tarii in Bukarest hat ihre Schalter geschlossen. Die bestürzten Sparer zogen vor das Bankgebäude und es kam dort zu Ruhestörungen. Polizei mußte aufgeboten werden um die Gruppen zu zerstreuen und die Ruhe wieder herzustellen.

Die Einlagen der Bank belaufen sich auf über 800 Millionen. Die Aktiven überschreiten die Passiven beträchtlich. Da aber die Flüssigmachung ausgeliehener Kapitalien große Schwierigkeiten bereiten, sah sich die Bank genötigt, ein Moratorium zu beantragen. Der Verwaltungsrat kündigte an, daß alle deponierten Summen nach Maßgabe des Kapitaleingangs ausgezahlt würden, sobald das Moratorium bewilligt sei.

England kauft deutsche Schiffe

Nach langen Bemühungen ist es nun den Deutschen Werken in Kiel gelungen, einen Käufer für die beiden Motorschiffe „Sud-Americano“ und Sud-Expreso“ zu finden, die jetzt den Namen „Holstein“ und „Schleswig“ tragen und die vor etwa einem halben Jahr von der norwegischen Reederei Christensens in Oslo, von der sie in Auftrag gegeben worden waren, wieder an der Werft zurückgegeben wurden, weil die Maschinenanlagen eines der beiden Schiffe den Anforderungen der Reederei angeblich nicht genügt haben. Die Schiffe sind durch Vermittlung einer Hamburger Firma nun an eine englische Reederei verkauft worden. Durch den Verkauf der beiden Motorschiffe — über den Kaufpreis war noch nichts Näheres zu erfahren — dürfte der Status der Deutschen Werke eine wesentliche Entlastung erfahren haben.

Macdonald über die Finanzlage Indiens

London. Premierminister Macdonald gab im Unterhaus eine wichtige Erklärung über die Finanzlage Indiens ab, in der er auf die Möglichkeit einer notwendigen finanziellen Unterstützung durch die englische Regierung hinwies. Es werde nicht möglich sein, sagte er, die geplanten Verfassungsänderungen in Indien durchzuführen, falls die finanzielle Stabilität nicht gesichert sei. Die englische Regierung sei entschlossen, eine Lage zu verhindern, welche die finanzielle Stabilität und eine gute Regierung in Indien gefährden können. In Parlamentskreisen weist man darauf hin, daß die Erklärung des Premierministers nicht zur unmittelbaren Lage gilt, sondern den Hauptzweck hatte, mißverständliche Ansichten über die Lage Indiens zu zerstreuen und zu betonen, daß England Indien in der mit der Verfassungsänderung unvermeidlicherweise verbundenen Periode der Unsicherheit unterstützen werde.

Schwierige Verhandlungen im englischen Bergbau

London. Im Hinblick darauf, daß das gegenwärtige Kohlengesetz am 8. Juli zu Ende geht und daß bis dahin eine Regelung über die Arbeitszeit und die Löhne gefunden werden muß, übermittelten am Donnerstag die Vertreter der Bergwerksbesitzer dem Kohlenausschuß des Kabinetts ihre endgültigen Vorschläge, nachdem zwei Tage vorher schon eingehende Verhandlungen zwischen der Regierung und den Gewerkschaftsvertretern stattgefunden hatten. Die Gewerkschaften halten nach wie vor am 7-Stunden-Arbeitstag fest. Die Arbeitgeber haben einen Vorschlag für die Ernennung eines Ausschusses zur Ueberwachung zukünftiger Verhandlungen über Arbeitsbedingungen und Lohnfragen abgelehnt, obwohl den Gewerkschaften an diesem Ausschuß sehr gelegen ist. Angesichts der noch immer bestehenden und anscheinend sehr ernsten Schwierigkeiten haben die Gewerkschaften die für den Freitag angesetzte Delegierten-Konferenz der Bergarbeiter-Föderation vorläufig verschoben.

Erhöhung des Fonds der englischen Arbeitslosenversicherung

London. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Vorlage an, durch die die Deckung des Fonds der Arbeitslosenversicherung von 90 auf 115 Millionen Pfund Sterling erhöht wird. Vorher hatte sie mit 240 gegen 180 Stimmen einen konservativen Abänderungsantrag gegen diese Erhöhung abgelehnt.



Zur Sensationsfahrt des Schienen-Zeppelin

Gegenwart und Zukunft auf dem Spandauer Hauptbahnhof: Der Schienenzeppelin neben einem Personenzug. Unten links Dr. Krukenberg, der Konstrukteur des Schienenzeppelins.

In 1 Stunde 37 Minuten bewältigte der Schienenzeppelin die 277 Kilometer lange Strecke Hamburg—Berlin. Dabei wurde zeitweilig eine Höchstgeschwindigkeit von 230 Kilometer erreicht, die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 170 Kilometer.



11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Udo war heute sehr entzückt von seinem Schwiegervater. Er hatte nicht gelaubt, auf soviel Verständnis, auf soviel Entgegenkommen rechnen zu können.

„Wenn Sie so großzügig sind, wenn Sie mir die ganze Sorge um Uschis Garderobe abnehmen, dann habe ich's ja leicht,“ sagte er, sichtlich befriedigt. Uschis seidene Strümpfe, ihre vielen Handschuhe und Täschchen, die hunderterlei luxuriösen Kleinigkeiten an ihrem süßen Persönchen, deren Kostspieligkeit Udo dunkel ahnte, die er aber besonders reizvoll und absolut als zu ihr gehörig empfand, hatten ihm irgendwie dunkle Sorgen gemacht. „Vergnügungen kosten uns nichts, Theater, Kinos, Kabaretts habe ich frei. Dann wäre nur das bißchen Leben zu bestreiten, das ist ja eine Kleinigkeit.“

„Unterschätzen Sie das gerade nicht,“ meinte Herr Remstedt. „Sie haben noch keinen Haushalt geführt, lieber Udo.“

„Bis wir unser eigenes Heim haben, werden wieder normalere Verhältnisse sein, so schnell geht das mit der Wohnung ja leider nicht. Und bis dahin kommt Uschi in unsern Haushalt, der sowieso besteht, den meine Mutter leitet. Ich sehe überhaupt keine Schwierigkeiten, weder wirtschaftlicher Natur noch sonst.“

„Hoffentlich behalten Sie recht, lieber Udo. Nur noch eins möchte ich Ihnen raten: Uebereilen Sie die Hochzeit nicht. Uschi versteht nichts von einer Haushaltung, nichts vom Kochen. Sie hat immer erklärt, das alles hätte Zeit, bis sie einmal verlobt sei. Leider habe ich ihr auch darin ihren Willen gelassen. Nun muß sie bei unserer Wirtschafterin, bei unserer tüchtigen Therese alles noch lernen.“

„Warten?“ fragte Udo. „Und darauf warten? Nein, nein, das dürfen Sie nicht von uns verlangen. Was Uschi nicht kann, wird meine Mutter ihr zeigen, bei ihr wird sie alles lernen, was ihr fehlt. Gerade so wie sie ist, liebe ich sie so sehr. Gerade daß sie nicht wie andere Frauen vom Wirtschaften, von praktischen Dingen spricht, daß sie ahnungslos und unbekümmert ist, ist ja so entzückend, so reizvoll an ihr.“

„Reizvoll mag es sein für den Unbeteiligten. Ob Sie in der Ehe auch noch so denken werden?“

„Aber wir haben meine Mutter doch! Uschi soll ja gar nicht kochen und sich die süßen Händchen beschmutzen. Sie soll bei mir sein, mich inspirieren, immer bei mir bleiben, keine Minute sich von mir trennen.“

„Na, das sind schließlich eure Angelegenheiten,“ sagte Fritz Remstedt, halb ärgerlich, halb belustigt. „Bei solcher Phantasterei und Schwärmerei kann ich nicht mit. In einem Jahre wollen wir uns über dasselbe Thema einmal wieder unterhalten, mein Sohn, also macht alles, wie ihr es wollt.“

In diesem Augenblick wirbelte Uschi ins Zimmer. Ihr dauerte die Unterredung zwischen den Männern zu lange.

„Seid ihr euch einig? Nun, das ist schön!“ Sie küßte den Vater und dann schnell den Verlobten.

„Wird müssen gehen. Udo, wir wollen doch Hede von der Bahn holen. Der Zug kommt um eins. Begleitest du uns, Papachen?“

„Wann kommt Ihre Frau Mutter denn, Udo?“

„Ihr sagt noch Sie zueinander?“ fragte Uschi erstaunt und befremdet

Udo blickte schweigend auf seinen Schwiegervater und dieser sagte: „Das Du kommt heute mittag bei dem von dir gewünschten kleinen Festessen mit Champagner. Ich glaube, ich kann nicht mit euch gehen, einer muß doch daheim sein, wenn Udos Mutter kommt.“

„Sie wollte gegen halb zwei hier sein,“ sagte Udo.

„Dann geht also allein, Kinder, und grüßt Hede einstweilen von mir.“

Den jungen Leuten schien es sehr recht zu sein, allein gehen zu können.

Sie brauchen jetzt keinen dritten Menschen, dachte Fritz Remstedt.

Der Schwiegersohn hatte ihm in der heutigen Unterredung ganz gut gefallen.

Ein netter, lieber Junge, dachte er jetzt, während er sich eine Zigarre anzündete, ein famoser Gesellschafter, sicher auch ein guter Freund und ein grundanständiger Mensch. Ob aber auch ein guter Ehemann für meine verwöhnte Uschi? Zu phantastisch, zu exaltiert, zu unpraktisch. Und das alles ist mein Töchterchen auch. Wie soll es da in der Ehe gehen, wenn keiner Vernunft, keiner praktischen Sinn hat? Die Schwiegermutter . . . nun ja, vielleicht ist es ganz gut, daß Uschi in ihrer Unerfahrenheit sie zur Seite hat. Ob sie sich aber vertragen werden, die beiden Frauen? Jung und alt — und dazwischen der Udo?

Er blieb nachdenklich sitzen und schrak auf, als Therese ihm eine halbe Stunde später Frau Holst meldete.

Er erhob sich schnell und schritt ihr entgegen.

Als sie das Zimmer betrat, hoch und schlank, mit der Figur und graziösen Bewegungen eines jungen Mädchens, mit dem zarten Teint, den schönen, lebhaften grauen Augen, umflossen von dem Charme, dem eigenartigen Zauber, der heute noch ebenso stark wirkte wie vor zwanzig Jahren, glaubte der Mann zuerst, Therese habe sich geirrt, habe gar nicht nach dem Namen der Besucherin gefragt. Denn diese junge, schöne Frau konnte unmöglich Udos Mutter sein.

Er verbeugte sich. „Mein Mädchen hat Ihren Namen scheinbar nicht richtig verstanden, meine Gnädige. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Ellen sah ihn erstaunt an, dann lachte sie und zeigte ihre blendenden Zähne.

„Doch, doch, Herr Remstedt, mein Name war gar nicht mißzuverstehen. Ich bin wirklich Frau Holst.“

„Meine gnädige Frau!“ Er küßte ihr die Hand, die kühl, weich und duftend in der seinen lag . . . „Verzeihen Sie meine Verwirrung und Ungeschicklichkeit. Ich war auf den Besuch einer würdigen älteren Dame gefaßt, der zukünftigen Mutter meiner kleinen Uschi, und sehe mich einer jungen, schönen Frau gegenüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

200 Millionen Jahre altes Licht

Von Bruno H. Bürgel.

„Eh vor des Denkers Geist der kühne Begriff des ew'gen Raumes stand, wer sah hinauf zur Sternenbühne, der ihn nicht ahnend schon empfand!" Schillers bekannter Ausspruch besteht zu Recht, aber das Ahnen des Dichters und des Philosophen und das Erforschen und Wissen des Astronomen decken sich keineswegs. Noch vor wenigen Jahrzehnten wären selbst die kühnsten Gelehrten davor zurückgeschreckt, die Grenzen der uns sichtbaren Welt so weit zu ziehen, wie es heute unbedingtes Erfordernis der sehr schnell fortgeschrittenen Erkenntnis ist. Man kann überzeugt sein von der nach menschlichen Begriffen „Unendlichkeit" des Weltenraumes, aber man kann naturgemäß von dieser Unendlichkeit immer nur so viel sehen, wie es unsere besten Fernrohre uns gestatten.

Dann aber kommt die zweite, sehr wichtige Frage: Wie weit stehen denn die fernsten Objekte, die sie uns zeigen, von uns ab? Der Nichtfachmann hat kaum eine Vorstellung davon, wie schwer das zu entscheiden ist. Die uns näheren Sternenheere kann die Meßkunst des Astronomen und Mathematikers ohne große Schwierigkeiten gut erfassen, aber endlich kommt man in Fernen hinein, die so gewaltig sind, daß die Meßinstrumente, die für nähere Bezirke anwendbar waren, versagen. Vorsichtig tastet sich die Wissenschaft von hier aus weiter vor in unvorstellbar ferne Räume; sie ist anfangs selber voll Mißtrauen, ob die so gefundenen enormen Raumtiefen auch der Wirklichkeit entsprechen, bis man endlich, nachdem oft ganz verschiedene Meßmethoden immer das gleiche Resultat ergeben haben, sicher ist, wenigstens nicht allzuweit von der Wahrheit abgewichen zu sein.

Was die Sternkundigen vor hundert Jahren noch als ferne. Weltgebiet ansahen, das müssen wir auf Grund unserer heutigen Kenntnisse über den Aufbau der Sternenwelt als Nachbarschaft betrachten, als erweiterte Heimat sozusagen. Es ist ähnlich wie mit der Eroberung der Erde: Den alten Griechen war die Gegend um das Mittelmeer herum noch die „Welt". Den Römern war das Inselland Englands, war das nördliche Deutschland fernste Ferne, die im Nebelmeer versank, und einem Kolumbus prophezeite man noch, daß er seinen sträflichen Versuch, ferne Länder zu finden, damit büßen würde, daß er am Rande der „Erdscheibe" ins Bodenlose stürzen werde. Heute tragen uns Flugzeuge in wenigen Tagen von Europa nach dem fernen Osten.

Daß die Sonne mit ihren Planeten nur eine kleine Weltkörperfamilie sei, daß die aber Tausend Fixsterne ebensolche Sonnen sind, war noch leicht einzusehen. Viel schwieriger schon war es, zu der Erkenntnis zu gelangen, daß all die Milliarden Fixstern-Sonnen, die uns der Himmel zeigt, und deren Hauptmassen wir nur als schimmernde Milchstraßenwolken sehen, in ihrer Gesamtheit einen mächtigen Staat im Weltall bilden, eine ungeheure Insel, die wir „Milchstraßen-System" nennen. Mitten in dieser Insel steht auch unser Sonnensystem, und gleich all den andern rast es mit großer Geschwindigkeit innerhalb dieser enormen Insel von Milliarden Sonnen dahin. Es bedurfte schon der Arbeit eines vollen Jahrhunderts, um zu einer ungefähren Vorstellung von der Größe dieser Milchstraßen-Insel zu kommen. Heute können wir sagen, daß sich ihre Hauptmassen (von einigen Außenbezirken wird dabei abgesehen) in einem Raum erstrecken, der eine Längenausdehnung von etwa 60 000 Lichtjahren hat. Man überlege, was das heißen soll! Es ist damit gesagt, daß der schnellste Bote, der Lichtstrahl, der z. B. nur wenig mehr als eine Sekunde braucht, um von dem Monde bis zur Erde zu dringen, sechzig Jahrtausende unterwegs ist, um quer durch diese Sterneninsel hindurchzurasen. Wie gesagt, stehen wir nicht sehr weit von der Mitte dieser Insel entfernt. Nehmen wir einmal an, es wäre möglich, elektrische Wellen von einer unserer großen Radiostationen bis zu den fernsten Sternen dieser unserer Milchstraßenwolke zu senden und wir gäben eben jetzt ein Signal nach dort, erst nach rund dreißig Jahrtausenden käme unser Rundfunk dort an! Schon hier haben wir das Gefühl unbegreiflicher Unermeßlichkeit. Dennoch aber ist die ganze Milchstraßen-Insel sozusagen unsere erweiterte Heimat; es ist die Insel, zu der wir gehören, in der unsere Sonne entstand, in der sie sich zwar mit der Erde und all den anderen Planeten nach großen Gesetzen bewegt, in der sie aber für ewige Zeiten bleiben muß.

Hier endete etwa das Weltbild, das vor einem halben Jahrhundert hatten. Es gab freilich einige Phantasten, die den kühnen Gedanken aussprachen, daß merkwürdige schimmernde Wölkchen, die uns die Fernrohre zeigen, vielleicht gar nicht mehr zu unserer Milchstraßen-Insel gehören, ja vielleicht sogar selber sehr, sehr ferne Milchstraßen-Inseln sein könnten, auch aus Milliarden Sonnen gebildet. Aber noch war dieser Gedanke viel zu phantastisch, um ihn ernsthaft erwägen zu können, noch besaß man auch gar nicht die Möglichkeit, die Entfernung jener zarten Wölkchen zu ermitteln. Und heute? Riesenfernrohre zeigen uns in der nächsten dieser Insel sogar noch einzelne Sonnen, wir sind nun in der Lage, die Entfernung und Größe dieser Insel (sie ist als schimmernder,nebliger Fleck im Sternbild „Andromeda" auch dem freien Auge erkennbar) zu messen und wissen, daß wir es da wirklich mit einem Sternen-Staat zu tun haben, mit einem Milchstraßen-System, das dem unseren ähnlich ist, ebenfalls aus unzähligen Sonnen besteht. Wie weit ist es von unserer Insel bis zu dieser? Achthunderttausend Lichtjahre trennen die beiden mächtigen Staaten im Reich der Urania, und der Durchmesser der Andromeda-Insel beträgt rund 40 000 Lichtjahre.

Aber immer mehr und mehr solcher Inseln tauchen aus den Tiefen des Raumes hervor. Gegen zweihunderttausend kennen wir heute schon. Wie fern sie sind, erhelle allein die Tatsache, daß unsere größten Instrumente trotz Anwendung der lichtempfindlichsten Platten, die man heute herzustellen vermag, oft vierzig Stunden lang auf eine solche Wolke gerichtet werden müssen, um noch gute photographische Aufnahmen zu erhalten. Aus jenen Fernen gesehen ist auch unsere eigene Sternenwelt, unsere eigene Insel, ein solches mattgraues Wölkchen, und all die zehn Milliarden Sonnen in unserer Insel, mit ihren unausdenkbaren Lichtfluten, wären von dort gesehen so matt geworden, daß auch da Astronomen mit Riesenfernrohren vierzig Stunden lang das Licht sammeln müßten, um ein Bild von unserem Sternenstaat zu erzielen. Wie weit stehen nun die fernsten dieser Inseln von uns ab? Das ist ungemein schwierig festzustellen und große Genauigkeiten dürfen wir bei solchen Berechnungen überhaupt nicht mehr erwarten. Es verschlägt aber auch nichts, wenn das Resultat um zehn, ja selbst um zwanzig Prozent falsch ist, denn bestehen bleibt trotzdem die ungefähre Raumtiefe, mit der wir heute rechnen müssen. Man darf auf Grund unserer heutigen Kenntnis des Weltbaues sagen, daß zwischen den einzelnen großen Weltinseln leere Räume liegen von rund einer Million Lichtjahre Ausdehnung. Die fernsten Inseln, die wir wahrnehmen, müssen ungefähr 200 bis 250 Millionen Lichtjahre von uns abstehen. Der Lichtbote, der heute auf Erden eintrifft, ging vor etwa 200 Millionen Jahren von jenen Inseln ab, zu einer Zeit, als es noch keine Menschen auf dem Erdenstern gab, ja selbst Säugetiere noch unbekannt waren auf dieser Welt und Riesen-Reptile zur Permzeit durch die letzten Farn- und Schachtelhalmwälder stampften. — Zweihundert Millionen Jahre altes Licht, das den fliegenden Menschen dieses Zeitalters mit fernster Vergangenheit verbindet! —

Schultag im Negerdorf

Ein „Schulanfang" in Gabon am Kongo sieht allerdings etwas anders aus als in Europa. Davon berichtet folgende hübsche Schilderung vom ersten Schultag in einem Negerdorf, die eine Pariser Zeitung veröffentlicht:

Die Schullehrer von Französisch-Guinea können nicht damit rechnen, daß ihre lernwilligen Schäflein in der bekannten Disziplin und Ordnung anrücken, wie man es in Europa gewöhnt ist. Viele schwänzen gleich am ersten Tage und laufen in den Wäldern umher. Von vierzig eingetragenen Schülern kommen nur fünfundzwanzig. Es passiert auch, daß eine Negermama zu ihrem schwarzen Kinde sagt: „Geh nicht hin! Man wird dir den Bauch aufschneiden und dein Herz aufessen!" Worauf natürlich der oder die Kleine zum Verdruß des Vaters und des Dorfältesten nicht zu bewegen ist, in die Schule zu gehen. Im großen und ganzen finden die Neger keinen zu großen Gefallen an dieser europäischen Einrichtung. Man braucht die Kinder im Hause, vor allem die Mädchen. Wer soll zum Brunnen, auf das Feld, zum Markte gehen? Wer soll auf den kleinen Bruder achten?

Vor jedem Schulanfang wird das Eingeborenendorf in einen wahren Aufruhr versetzt. Alles schreit, rennt, diskutiert. Auf dem Dorfplatz sind alle Einwohner versammelt. Die Kolonialbeamten kommen, weiß gekleidet und mit Tropenhelmen. Einige krachende Paukenschläge, dann plötzliche Stille. Ein weißer Offizier, dessen Orden inder Sonne blitzen, tritt vor. Er spricht: „Ihr müßt eure Kinder in die Schule schicken. Es ist besser für euch und eure Zukunft. Wir werden eure Sitten nicht verletzen. Aber wir werden den Kindern unsere Sprache beibringen. Sie können dann später mit uns sprechen, können es uns sagen, wenn sie etwas brauchen. Sie werden dann genau solche Menschen werden wie wir. Alle eure Interessen können sie dann verteidigen und später werden sie vielleicht das Dorf verwalten . . ."

Der Uebersetzer wiederholt jeden Satz des Offiziers. Man hört mit großer Aufmerksamkeit zu. Viele Väter nicken mit den Köpfen; sie sind ganz mit dieser Rede einverstanden. Nur ein paar enigeschrumpfte Alte und der Häuptling schweigen. Ihre Augen blicken unergründlich. Sie ahnen den Pferdefuß inden schönen Versprechungen; sie haben zu viel Kenntnis von der „Kultur" der Weißen. Der Neger, der Franzsisch spricht, ist für sie schon ein Renegat.

Eine halbe Stunde währt diese Zeremonie. Dann wieder Paukenschläge. Jetzt drängen sich lachend oder scheltend die Eltern um den Lehrer, der ihre Kinder einschreibt.

Die Schule? Eine einfache Bambushütte, viereckig oder in Form einer Granate, je nach der Gegend. Der Lehrer ist ein alter, erfahrener Neger. Er steht stramm aufrecht und hält ein Stück weißer Kreide in seiner schwarzen Hand, ganz von dem Pflichtbewußtsein und der Wichtigkeit seiner Person durchdrungen. Vor ihm hocken die Kleinen, die in allen Altersstufen gekommen sind. In der Ferne schauen ein paar schwarze Mütter ängstlich zu. Dann jedoch, sobald sie merken, daß ihren Lieblingen nichts passiert, strahlen ihre Augen. Die Verschiedenheit der Rassen und der Dialekte macht einen Unterricht in der Eingeborenensprache unmöglich. Darum lernen die kleinen Neger sofort Französisch. Der Lehrer schreibt ein Wort an die Tafel, erklärt die einzelnen Buchstaben und läßt das Wort von jedem Schüler fünfzig, sechzig Mal wiederholen. Dann wird der Unterricht mit einem kleinen Liede beschlossen. Der erste Schultag ist zu Ende. Die kleine Schar stürzt sich schreiend und tobend ins Freie. Sie unterscheidet sich durchaus nicht von den weißen Abcschützen, die ihren auf Stunden gefesselten Freiheitsdrang austoben müssen. Voll Stolz geht es nach Hause, um zu erzählen, wie es gewesen ist.

Der Lehrer aber hat noch wochenlang seine liebe Not, die räudigen Schäflein einzufangen, die nicht zum Unterricht kommen wollen. Er läuft von Hütte zu Hütte und droht und verhandelt mit den Eltern. Hat er einen von den Schulschwänzern erwischt, dann zieht er ihn scheltend an den Ohren. Der Kleine rollt erschrocken mit den Augen und sagt in seinem Dialekt: „Ja, ja, Schule. Aber ich nicht gewußt, daß heute Schule . . ." Martin Natteroth.

Bauhöchstgrenze für Turmhäuser

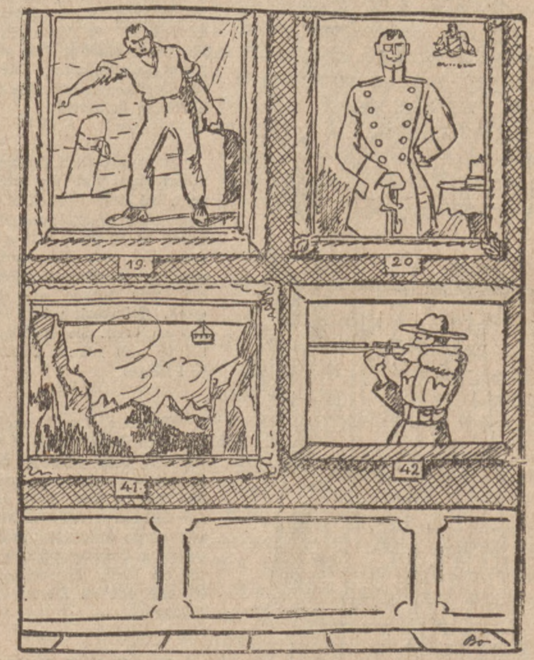
Die Frage, ob der Bau von Turmhäusern wirtschaftlich und ästhetisch berechtigt ist, hat bei uns schon dadurch ihre Antwort gefunden, daß man überall Hochhäuser, wenn auch keine Turmhäuser baut. Man kann vorderhand unsere kontinentalen Verhältnisse nicht mit amerikanischen vergleichen, doch sind die drüben gemachten Erfahrungen auch für uns lehrreich. Das Zonengesetz, das die Bauhöhe von der Grundstücksgröße abhängig macht und stufenförmiges Zurücktreten des Hauskörpers fordert, scheint sich dahin auszuwirken, daß der Bau von Hochhäusern mit mehr als 80 Stockwerken unwirtschaftlich wird. Man wird wohl nach größeren Gebäuden, aber nicht nach höheren streben. Zwei wichtige Momente bestimmen die Höhe: Die Steifigkeit und die Aufzugsfrage. Stahl, der das Gerüst für diese Häuser abgibt, ist ein elastisches Material und Turmhäuser neigen dazu, zu schwingen wie Stimmgabeln. Um diese Vibration zu beseitigen, muß man mehr Gewicht in die Häuser verbauen, als konstruktiv nötig wäre. Ehe also nicht schwingungshemmende Baustoffe und Bauweisen gefunden werden, verbietet sich die weitere Vergrößerung der Bauhöhe. Hemmender noch ist die Aufzugsfrage. Der Raumbedarf der zahlreichen Aufzugsschächte macht einen sehr großen Teil des Innenraumes aus, verschlechtert also die Wirtschaftlichkeit. Als Abhilfe hat man schon in einem Gebäude versuchsweise mehrstöckige Förderschalen verwendet, wie man sie im Bergwerk benützt. An anderer Stelle benützt man zwei unabhängig voneinander in einem Schacht laufende Fahrstühle, die vor dem Zusammenstoß mit automatischen Streckenblocks und Bremsen gesichert sind, wie die Züge auf den Untergrund-Bahnstrecken. Man denkt bereits an Bahnhöfe in Zwischengeschossen zum Umsteigen, um in Schnellaufzüge und Nahaufzüge scheiden zu können, ganz wie beim Neuyorker U-Bahn-Verkehr. Aber auch auf der Straße selbst wirkt sich das Problem der Verkehrsdichte soweit aus, daß man zu mehrstöckigen Straßen wird greifen müssen, um eine ein- einwandfreie Verkehrsregelung zu sichern.

Schwer bestrafte Eitelkeit

Eine junge französische Schneiderin war der Meinung, daß sie zu dicke Waden hätte, und sie wandte sich deshalb an einen im Krankenhaus angestellten Chirurgen, den Dr. Dujarier, um die schöne Linie ihrer Beine herstellen zu lassen. Eine Operation, die der Arzt vornahm, ging jedoch so unglücklich aus, daß das eine Bein amputiert werden mußte. De Schneiderin verheirate sich trotzdem mit ihrem Bräutigam, verklagte aber den Arzt auf einen Schadenersatz von 200 000 Franks. In diesen Tage hat auch die zweite Instanz ihr diese Summe zugesprochen. In den Begründungen der Gerichtsurteile heißt es, das Verschönerungsfragen keinen genügenden Grund zur Vornahme einer Operation ergeben, und daß der Chirurg die Patientin vorher über die Gefahr der Operation hätte aufklären müssen.

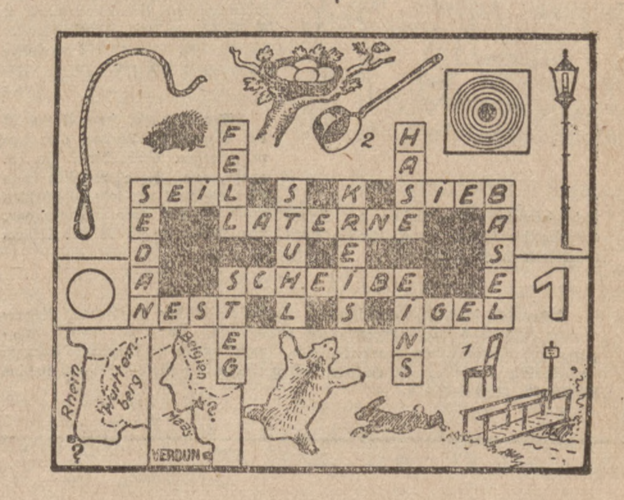
Rätsel-Ecke

Gedankentraining „In der Kunstausstellung"



Welche drei Unwahrscheinlichkeiten oder Unmöglichkeiten sehen Sie auf diesen Bildern der Kunstausstellung?

Auflösung des illustrierten Kreuzwort-Rätsels



Das tödliche Lied

Von Rene Bizet.

Nikolaus Nimbsch von Strehlenau, der große romantische Dichter Oesterreichs, bekannt unter dem Namen Nikolaus Lenau, hatte in den letzten Jahren seines Lebens eine unglückliche Liebe für eine junge, verheiratete Frau: Sophie Lowengart. Er war von untersetzter Statur, aber sein Gesicht war schön unter dem braunen Teint, und seine feurigen Augen übten auf sentimentale Leute einen tiefen Eindruck aus. Er führte ein ziemlich eigenartiges Lebn, besuchte in Wien die Tavernen, in denen lärmende literarische Diskussionen abgehalten wurden und schloß sich tagelang in seiner Wohnung ein, um sich ungestört der Musik hinzugeben. Lenau war ungarischer Abstammung und hatte von seinen Ahnen neben der Liebe zur Freiheit eine solche Begeisterung für das Violinspiel geerbt, daß seine Nerven darunter litten.

Wenn man die Zigeunermusik nicht kennt, so ahnt man nicht ihre außerordentliche Macht auf empfindsame Gemüter. Diese wilden Melodien brausen wie der Sturmwind daher und beschwören in der Phantasie Reiterkavalkaden herauf, wie sie über die weite Ebene sprengen, Entführungen, Zustände abgrundloser Verzweiflung in schweigender Nacht; sie bringen die untröstliche Traurigkeit des Menschen in der Einsamkeit zum Ausdruck, die Wünsche, welche sein Herz schwellen machen und die keine Liebe je zu stillen vermag.

*

Lenau war kein Virtuose, jedoch spielte er auf seiner Violine die ungarischen Volksweisen mit höchster Begeisterung. Als er Sophies Bekanntschaft machte, gestand er ihr, daß er ohne Schwierigkeit den Bogen zu führen verstünde; und als sie dann intimer wurden, besuchte er sie oft mit seinem Instrument und verbrachte bei ihr Stunden, die für ihn voll Zauber waren durch die Gegenwart der schönen Freundin und durch die Erhabenheit der Musik. Eines Abends ließ er sie einen Walzer hören — von einer diskreten und tiefen Poesie, die alle Hoffnungen und alle Nöte der Liebe ausdrückte. Lenau, der — wenn auch nicht in Worten — ein Liebhaber von großer Kühnheit war, hatte dieses Mittel gefunden, um derjenigen, die alle seine Gedanken beschäftigte, von der Leidenschaft zu erzählen, die er für sie empfand, und die sie sich zu teilen weigerte...

Die Süße der Melodie, die Zartheit, die sie ausströmte, schienen das Herz der jungen Frau zu rühren.

„An dem Tag, an welchem ich mich Ihnen schenken will," sagte sie zu ihm, „werde ich Ihnen die ersten Takte dieses Walzers singen. Und wenn Sie dann immer noch dieselben Gefühle für mich hegen — weiß man jemals mit den Männern und gar mit den Dichtern Bescheid? — so setzen Sie singend oder auf Ihrer Violine spielend die Weise fort, die unsere Vereinigung besiegeln soll — — —"

Liebende wünschen — um sich eine eigene Welt zu schaffen — für sich allein eine besondere Sprache. Das Geheimnis ist eines der größten Reize in der Liebe. Lenau also lebte wunderbare Tage in der Idee dahin, daß eine Melodie, noch dazu eine, die er vor allem bevorzugte, in sich das Glück seines Lebens trug. Er lebte in diesem Walzer und für ihn wie er mit seiner Heißgeliebten gelebt hätte, wenn sie nicht die Frau eines anderen gewesen wäre. Empfand er einen Zweifel an der Aufrichtigkeit Sophiens, so nahm er seine Geige und ließ sie singen. Die Noten waren wie Worte, wie glühende Worte, die ihm sagten, daß seine Zweifel ungerecht waren, die ihm wiederholten, wie man nur an ihn dachte. Die Melodie erfüllte sein Zimmer mit Geständnissen; sie führte alles das mit herbei, die erregenden Dämmerungen, die silbernen Mondnächte, die Morgenröten, wenn die Jugend des Mondes sich mit der Begeisterung der Leidenschaft vereint.

Hatte er im Gegenteil Gründe, zu glauben, Sophie sei endlich entschlossen, sich ihm zu geben, so brachte der Walzer ihm die Gewißheit, liebkoste ihn wie eine Frauenhand. hüllte ihn in eine heitere Atmosphäre, die ihn sehr beglückte, daß er sich wie ein Kind in übermütigem Tanz drehte....

*

Aber Monate und selbst Jahre gingen dahin, und Sophie Lowengart brachte in leichtem wohldurchdachtem Spiel ihrem gar so treuen Liebhaber abwechselnd Vertrauen entgegen und entmutigte ihn. Der Walzer, der ihm so viel Trost und so viel Gut gespendet hatte, machte ihn nun besessen wie die Erinnerung an eine Tragödie. Zu jedem Augenblick beherrschte er sein Gdächtnis und hatte in seinem Gefolge einen Zug so mächtiger und deutlicher Bilder, daß sie in sein Inneres drangen, sich in sein Fleisch und in sein Hirn bohrten, es zerrissen und ihn bis zum Schrei des Schmerzes quälten. Dann warf er die Violine weit von sich, stürzte aus der Wohnung, lief planlos durch die Straßen, bis ihn Erschöpfung übermannte. Eines Abends weilte er wiederum bei Sophie, da sang sie ihm nach einem langen Schweigen und ohne jede vorherige Andeutung die ersten Takte der Melodie ihrer gemeinsamen Liebe. Immer noch singend, heftete sie ihre Blicke fest auf Lenau. Der Dichter gab keinen Laut von sich, aber in seinen so sonderbar düsteren Augen las sie den Ueberdruß und das Mißtrauen. Er setzte den Walzer nicht fort. Einen Moment blieb er stumm, darauf sagte er mit tonloser Stimme:

„Ich habe diese Melodie ganz und gar vergessen."

Er log. Aber er wollte sein Herz nicht so plötzlich ausliefern. Es gibt heiß herbeigesehnte Freuden, die in ihrer Erfüllung peinvoller wirken, als der körperliche Schmerz.

„Um so besser!" entgegnete Sophie, sich erhebend. „Ich ahnte es übrigens. Aber auch mir fiel es ziemlich schwer, Ihre bäuerische Musik in mein Gedächtnis zurückzurufen."

Sie besänftigte die Grausamkeit ihrer Worte mit einem Lächeln, das ihm aber sagte, wie wenig wichtig ihr diese Szene im Grunde war. — Und Lenau ließ sich deshalb auch nicht täuschen. Sophie liebte ihn nicht mehr — wenn sie ihn überhaupt geliebt hatte — — — —

Ich weiß wohl, daß diese Geschichte, die mir in einem Wiener Cafee fast als Legende erzählt wurde, nicht für unsere Zeit paßt, aber ich habe sie hier berichtet, angeregt durch einen mir von Zigeunern aufgespielten Walzer, und weil diese „Sentimentalität" Lenau einige Monate später in den Irrsinn und schließlich in den Tod führte.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Wenn man's wörtlich nähme...

Man fährt im Leben bekanntlich besser, wenn man nicht alles wörtlich nimmt. Auch unsere Sprache könnte da manche Nuß zu knacken geben! Schaut man nämlich den Wortbestand unseres Alltags ein wenig näher an, so kann man die seltsamsten Dinge notieren. Ergreifen wir also den Bleistift! — Halt! — Bleistift? — Nein, ich meine, genau genommen, Graphitstift. Wir schreiben ja schon längst mit einer Mischung von Graphit und Ton, die 1795 von den Franzosen Contee erfunden und dann in Deutschland von den Fabriken Fabers und Hardtmuths hergestellt wurde. Nicht viel anders mit dem Papier! Hat es noch das Geringste mit der ägyptischen Papyrusstaude zu tun, aus der es einst hergestellt wurde und seinen Namen erhielt? Genau so wenig wie unsere heutigen Buchstaben mit den Buchenstäbchen, also Stäbchen aus Buchenholz, auf denen die Germanen Runen einritzen und die man auf die Erde warf, um aus ihrer Lage die Zukunft zu deuten.

Auf Schritt und Tritt begegnet man solchen Begriffen, die Erinnerungen an frühere Kultur und Sitte mehr oder minder versteckt in sich tragen! Ein Marschall ist heute kein Pferdeknecht mehr (althochdeutsch marah = Pferd, unsere „Mähre", scalh = Knecht), ein Kandidat geht nicht in weißem Gewande herum wie einst in Rom die Amtsbewerber (latein. candidus = weiß). u. die Flinte hat am Schloß längst keinen „Feuerstein" mehr, der sie einst zur Entzündung brachte und nach dem sie benannt ist. Essen wir Marmelade, so dürfte diese eigentlich nur aus Quitten bereitet sein (portugies. marlo = Quitte) ebenso wie Pomade aus einer Apfelart, aus der sie früher auch hergestellt wurde (französisch pomme = Apfel). Wer sich orientiert, müßte nach der aufgehenden Sonne blicken, um nach dieser die übrigen Himmelsrichtungen festzustellen und sich so zurechtzufinden, und wer etwas schildert, bemalt einen Schild mit seinem Wappen, gibt also damit über sich nähere Auskunft.

Ihr Boudoir soll alles andere als ein „Schmollwinkel" sein (französ. bouder = schmollen) und ihre Krawatte nicht das Halstuch der im Dreißigjährigen Kriege zur kaiserlichen Armee gehörenden „Kroaten", von denen sie sprachlich und kulturgeschichtlich abzuleiten ist (aus deren Volksnamen Cravate entstand das französ. cravate = Halsbinde). Würden Sie eine Nachricht kolportieren, so müßten Sie diese am Halse tragen (französ. col = Hals, porter = tragen), und würden Sie jemanden brandmarken, dann müßten Sie ihm auf Wange oder Stirn ein Zeichen einbrennen, damit man ihn bei Rückfälligkeit sofort wiedererkennen könnte — im Mittelalter bekanntlich der einfachste Ersatz für unsere modernen Personalakten! Unternehmen Sie eine Reise, so ist das eigentlich ein Kriegszug (vgl. „Reisige"), die Herberge der Ort, wo sich ein Heer verbirgt, der Vorteil das, was bei der Teilung der Beute dem Führer „vor der Verteilung" gegeben wurde; was Sie dann kriegen, haben Sie sich durch Krieg verschafft. Wer einen Weg einschlägt, schlägt Bäume nieder, um einen Pfad zu gewinnen — eine Erinnerung an die Zeit frühmittelalterlicher Rodung — und wer von einer Sache viel Aufhebens macht, fühlt sich in die Zeit des Rittertums zurückversetzt: beim Turnier wurden die Waffen der Parteien vorher zur Prüfung für alle offen auf den Boden gelegt; ihr feierliches Aufheben war das Zeichen zum Beginn des Kampfes.

Nicht eimal Ihre Büchermappe und Ihre Uhr dürfen Sie wörtlich nehmen! Die Mappe kommt vom lateinischen mappa = Handtuch. Römische Schmarotzer hatten aber die Gewohnheit, in einem derartigen Tuche Speisen von Gastmählern mit nach Hause zu nehmen, so daß daraus schließlich die Bedeutung „Umschlag", „Mappe" wurde. Und wenn Sie ihre Uhr „stellen" und die Zeit „verrinnt", so müssen Sie eigentlich an die alten Sanduhren denken: diese wurden wirklich umgedreht, also auf den Kopf gestellt, damit der Sand wieder entgegengesetzt laufen konnte.

Dr. K. Weitzel.



Unentbehrlich ist auf Reisen ein praktischer Mantel, um für kühles und regnerisches Wetter gerüstet zu sein. Immer flott wirkt Tweed, der in vielen Qualitäten und Musterungen zu haben ist. Für Regenmäntel werden Seide und Wollstoffe imprägniert. Während man für jugendlich schlanke Figuren die Mäntel in normaler Taillenhöhe durch Leder- oder Stoffgürtel fest zusammenhält, ist für starke Damen die gürtellose Form vorteilhafter, die durch Längsteilungsnähte eine schlanke Wirkung hervorruft.

Einfache Mäntel für Reise und Regen

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer=Verlag, Leipzig, Weststraße 72.



Charakteristisch für die neueste Mantelform sind die breiten Revers, die unser Modell **M 36 276** zeigt. Der Mantel aus Noppentweed ist in der Taille anliegend gearbeitet und fällt nach unten glockig aus. Dazu trägt man die kleidsame Kappe aus gleichem Stoff. Erforderlich 3,15 m Stoff, 140 cm breit. Beyer=Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Brauner Tweed ergibt den schlichten Sportmantel **M 36 294**, der vorn dicht geknöpft wird. Er ist mit einem kleinen, hochstehenden Kragen und schräg aufgesetzten Taschen gearbeitet und wird mit einem Gürtel fest zusammengehalten. Erforderlich 2,60 m Stoff, 140 cm breit. Beyer=Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Vorteilhaft für starke Figuren ist der Tweedmantel **M 36 293**, der mit schmalen Revers und Herrenkragen gearbeitet ist. Je seitlich sind zwei übereinandergesetzte Klappentaschen angebracht. Die Rückenbahn hat zwei Längsteilungsnähte. Erforderlich 3,25 m Stoff, 140 cm breit. Beyer=Schnitte für 92, 100, 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Praktisch für den Regen ist der Mantel **M 36 291** aus imprägniertem Gabardine. Er hat große, aufgesetzte Taschen und Raglanärmel mit lose aufgesetzten Schutzklappen. Die Enden des Kragenschals werden vorn verschlungen. Erforderlich 3,35 m Stoff, 130 cm breit. Beyer=Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Schottisch karierte, imprägnierte Seide ergibt den kleidsamen Regenmantel **M 24 516** mit doppelreihigem Knopfschluß. Er ist mit einer Rückenpasse und Rückenfalten gearbeitet. Die Ärmel haben verstellbare Spangen. Erforderlich 4 m Stoff, 90 cm breit. Beyer=Schnitte für 88, 96 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Die Verarmung der Bevölkerung in Polen

Die seit Jahren auf unserem Lande lastende Wirtschaftskrisis hat naturgemäß zu einer starken Verarmung der Bevölkerung geführt. Welchen Umfang diese Verarmung angenommen hat, darüber unterrichten Zahlen, die im „ABC“ veröffentlicht werden. Danach betrug in Polen der Kohlenverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1929 1040 Kilogr., in der Tschechoslowakei 1926 Kilogramm, in Belgien 4568 Kilogr. und in Deutschland 2665 Kilogramm. Wenn man die bei der Eisenbahn, der Grubenindustrie und für Bergarbeiterdeputate verbrauchte Kohle in Abzug bringt, verbleibt in Polen auf den Kopf der Bevölkerung ein Verbrauch von 726 Kilogr. im Jahre 1929 und kaum 540 Kilogr. im Jahre 1930. Der Kohlenverbrauch ist in den einzelnen Teilgebieten unseres Landes sehr verschieden und belief sich in den Westwojewodschaften im Jahre 1930 auf 197,5 Kilogramm, in den Zentralwojewodschaften 426 Kilogramm, in den südlichen Wojewodschaften 274 Kilogramm und in den Ostwojewodschaften kaum 44 Kilogr.

Der Zuckerverbrauch in Polen ist im Vergleich zum Auslande ebenfalls minimal. Im Jahre 1929 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung bei uns nur 11,9 Kilogr., in der Tschechoslowakei 35,5 Kilogr., in Frankreich 27,6 Kilogr., in Deutschland 26,2 Kilogr. und in Dänemark 56,9 Kilogr. Auch hier ist der Unterschied des Verbrauches in den einzelnen Teilgebieten sehr groß. In den westlichen Wojewodschaften wurden im Jahre 1929 auf den Kopf der Bevölkerung 18,2 Kilogr. verbraucht, in den Zentralwojewodschaften 13,3, in den südlichen Wojewodschaften 9,8 und in den östlichen Wojewodschaften kaum 5,9 Kilogramm. Trotz der breit angelegten Reklame für den Zuckerverbrauch ist im Jahre 1930 der Verbrauch in Polen um 0,6 Kilogr. pro Kopf auf 11,3 Kilogramm zurückgegangen, und zwar in der Hauptsache infolge Verarmung der Bevölkerung und Steigerung des Zuckerpreises zur Aufrechterhaltung des Dumpingpreises.

Der Weizenverbrauch belief sich im Jahre 1929 bei uns auf 46 Kilogr. pro Kopf, in Deutschland auf 84, in Schweden auf 116, in Frankreich und Belgien auf 200 Kilo. Beim Verbrauch des billigeren Roggen steht Polen jedoch mit 160 Kilogr. an der Spitze, es folgen Deutschland mit 114, die Tschechoslowakei mit 110, Frankreich und Belgien mit 18 Kilogr.

Ein genauer Maßstab für den Rückgang der Konsumkraft der polnischen Bevölkerung sind die Ziffern über den Verbrauch der Monopolprodukte im Laufe der letzten sechs Jahre, d. h. von 1925 bis 1930. Im Jahre 1925 verkaufte das Tabakmonopol Waren für 12,00 Zloty pro Kopf, die in den nachfolgenden Jahren ständig stiegen und 1929 23,1 Zloty betrugen. Von da ab setzte wieder ein Rückgang ein und im Jahre 1930 betrug der Wert der abgesetzten Tabakwaren nur noch 22,9 Zloty. Dasselbe ist beim Spiritusverbrauch zu beobachten. Im Jahre 1925 belief er sich nur auf 1,7 Liter pro Kopf der Bevölkerung, stieg dann auf 2 Liter im Jahre 1929, um im Jahre 1930 wieder auf 1,7 Liter zu sinken. Auch bei dem Verbrauch der Monopolerzeugnisse ist ein erheblicher Unterschied in dem Verbrauch der einzelnen Teilgebiete festzustellen. Im ehemals preußischen Teilgebiet entfallen im Jahre 1930 bei Verbrauch von Tabakwaren auf den Kopf der Bevölkerung 38,8 Zloty, beim Verbrauch von Spiritus 2,3 Liter, in Galizien sind die entsprechenden Zahlen 24,4 Zl. und 1,3 Liter, in Kongreßpolen 21,00 Zloty und 2,2 Liter, in den Ostgebieten 11,8 Zloty und 1,1 Liter.

Die schlesischen Beamten beim Wojewoden

Gestern erschien beim Wojewoden eine Beamtendelegation mit dem Präses Enzinger an der Spitze. Darunter befand sich auch der Sejmabgeordnete vom Sanacjaklub, Herr Syska und Herr Hauke. Die Delegation stellte die Lage der Staatsbeamten nach der Streichung der 20 Prozent vom Wojewodschaftszuschlag dar und wies darauf hin, daß nach dieser Streichung die Beamten in Schlesien schlechter gestellt sein werden als in anderen Wojewodschaften, denn der Wohnungszuschlag ist hier sehr niedrig. Der Herr Wojewode hat zugesagt, daß er die Angelegenheit der Zentralregierung vorlegen wird. Er hat zugesagt, daß die Wojewodschaftsbeamten das Gehalt für den Monat Juli voll ausbezahlt erhalten. Auch hat der Wojewode eine Delegation der Ingenieure in derselben Angelegenheit empfangen.

Warschau klagt gegen den Abbau der Beamtengehälter

Der Warschauer Magistrat hat nun endgültig beschlossen, das Innenministerium wegen der Verordnung wegen der Streichung der 15prozentigen Gehaltszulage für die Kommunalbeamten beim Obersten Verwaltungsgericht zu verklagen. Die Regierungspresse ist über diesen Beschluß des Magistrats, der sich auf einen entsprechenden Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 30. April d. Js. stützt, sehr ungehalten und die „Gazeta Polska“ behauptet, diese Klage hätte nur den einen Wert, daß es als Dokument der Unfähigkeit und der Politisiererei der gegenwärtigen Kommunalbehörden der Hauptstadt diene.

Sparkongreß in Polen

Am 28. Juni findet die Allpolnische Tagung der Sparinstitute statt. Diese Tagung soll eine große Manifestation für die Sparidee darstellen und bei dieser Gelegenheit sollen die Ergebnisse resumiert werden, die in den letzten fünf Jahren auf dem Gebiete der Spartätigkeit erzielt wurden. Das Programm der Tagung sieht eine Reihe von Referaten vor, die entweder auf der Tagung selbst erstattet oder in einem besonders verauszugebenden Gedenkbuch der Tagung veröffentlicht werden, das am Tage der Eröffnung im Druck erscheint. Gelegentlich der Tagung wird auch eine Sparausstellung stattfinden, die in aufschlußreicher Weise die Entwicklung der Spartätigkeit in Polen illustrieren wird.

Ist die Arbeitslosen-Unterstützung gesichert?

Der bevorstehende Angriff auf die Sozialleistungen — Eine weitere Einschränkung der Arbeitslosenunterstützung unvermeidlich — Die Heeresverwaltung denkt nicht an das Sparen — Ausbau der Wojewodschaftshilfe — Der Arbeitslosenfonds in der Wojewodschaft

Daß wir sehr ernsten Zeiten entgegensteuern, beweisen am besten die letzten Sparmaßnahmen der Regierung, die vor weiteren Gehaltsstreichungen bei den Staatsbeamten nicht zurückschreckte, obwohl die Beamtengehälter recht bescheiden sind.

In der Heeresverwaltung ließen sich zweifellos viele Millionen ersparen, aber davon will das Kriegsministerium nichts wissen und die Meinung des Kriegsministers ist bei uns die letzte Instanz.

Da die Einnahmen immer mehr zurückgehen, so müssen wir uns auf weitere Ueberraschungen vorbereiten, die unausbleiblich sind. Es sind zwei Posten, bei welchen gespart wird und das sind die

Arbeiterunterstützungen und die Beamtenhälter.

Bevor der Abbau der Beamtengehälter in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, kam die Anordnung über den Abbau der Arbeitslosenunterstützung. Einer Arbeiterdelegation wurde vom Leiter der Sozialabteilung der Wojewodschaft erklärt, daß

die Arbeitslosenunterstützung mit der Zeit überhaupt eingestellt

wird und die Arbeitslosen vom Armenfonds übernommen werden. Das ist vorläufig verhindert worden und der Herr Wojewode hat versichert, daß bis zum 1. September die Arbeitslosenversicherung in derselben Höhe, wie bis jetzt, erhalten bleibt. Was dann geschieht, wissen wir nicht, müssen aber damit rechnen, daß die Arbeitslosenunterstützung, mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage des Staats, entweder ganz eingestellt oder derart beschränkt wird, daß sie der Armenunterstützung, die bei uns in den Gemeinden gezahlt wird, gleichkommt. Die Sanacjapresse weist bereits

auf die Sozialleistungen hin

und spricht die Ansicht aus, daß hier gespart werden muß. Das hat der „Blagierek“ in seiner gestrigen Ausgabe ganz klar ausgesprochen.

Wir müssen uns darauf vorbereiten, daß die Arbeitslosenunterstützungsaktion der Wojewodschaft anheimfallen wird. Das scheint unausbleiblich zu sein und daher muß diese Frage von allen Seiten rechtzeitig ventiliert werden, damit man in der größten Not nicht ratlos dasteht.

Nach der offiziellen Statistik beträgt die

Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft 61 927.

Der Arbeitslosenfonds, der hier zuerst bei der Hilfsaktion in Frage kommt, umfaßt bekanntlich das ganze polnische Staatsgebiet, mit dem Sitz in Warschau. Es entsteht die Frage, ob es nicht besser wäre,

die gesetzliche Unterstützungsaktion territorial zu regeln,

nachdem Warschau an die Einstellung der Hilfsaktion für die Arbeitslosen denkt. Unsere Wojewodschaft ist eine Industriewojewodschaft, wie keine zweite. Wir haben hier auch die größte Zahl der Arbeitslosen, reichlich ein Viertel aller Arbeitslosen in Polen. Schon diese Tatsache beweist am besten, daß gerade bei uns der Arbeitslosenfonds am stärksten in Anspruch genommen wird. Es ist daher ein wenig riskant, über eine

selbständige Hilfsaktion

für die Arbeitslosen der Schlesischen Wojewodschaft zu sprechen. Und doch muß darüber geredet werden, weil wir leider vor der Tatsache stehen, daß die ganze Last der Arbeitslosenunterstützung durch die Wojewodschaft getragen werden wird.

Sehen wir uns jetzt die Einnahmen des Arbeitslosenfonds in der Wojewodschaft an. Er wurde bekanntlich 1924 geschaffen. Die Beiträge haben in diesem Jahre 815 157 Zl. gebracht, 1925 — 3 562 589 Zloty, 1926 3 817 043 Zloty, 1927 — 5 279 132 Zloty, 1928 — 6 195 409 Zloty, 1929 — 7 085 652 Zloty, 1930 — 7 253 774 Zloty, 1931 ist die Arbeitslosigkeit, im Vergleich zum Jahre 1930, wesentlich gestiegen, weshalb auch die Beiträge zurückgegangen sind. Man nimmt in maßgebenden Kreisen an, daß die Beiträge füt den Arbeitslosenfonds in diesem Jahre etwa

5 500 000 Zloty

einbringen werden.

Seitedm der Arbeitslosenfonds besteht, betrugen die Versicherungsbeiträge in der Wojewodschaft 39 508 756 Zl.

Der Staat zahlt bekanntlich 50 Prozent der Arbeiterbeiträge zu der Versicherung hinzu, mithin hat der Arbeitslosenfonds in der Wojewodschaft 59 Millionen Zloty Einnahme zu verzeichnen. Diese Zahlen sind ziemlich sicher, obwohl das Jahr 1931 noch nicht abgeschlossen ist.

Sehen wir uns jetzt die Ausgaben des Arbeitslosenfonds in der Wojewodschaft in der angeführten Zeit an, d. h. seit seinem Bestehen. Die Ausgaben haben betragen:

1924	2 196 187	Zloty
1925	7 287 814	„
1926	2 109 292	„
1927	3 883 238	„
1928	2 066 887	„
1929	2 637 616	„
1930	11 911 471	„

Die Arbeitslosenunterstützung im laufenden Krisenjahre mit der höchsten Zahl der Arbeitslosen wird auf

20 Millionen Zloty

geschätzt. Das macht zusammen

52 092 505 Zloty Ausgaben.

Das ist also die Rechnung des Arbeitslosenfonds in der Schlesischen Wojewodschaft seitdem er besteht. Bis jetzt ist der Arbeitslosenfonds bei uns nicht passiv, vorausgesetzt natürlich, daß die gesetzlich garantierte Zuzahlung der Regierung, in Höhe von 50 Prozent der Arbeiterversicherungsbeiträge, erhalten bleibt.

Der Arbeitslosenfonds hat sogar noch einen Ueberschuß von 5 Millionen Zloty.

Würde man ihn selbständig machen, mit den 5 Millionen als Reserve, so könnte der schlesische Arbeitslosenfonds eine Zeitlang seinen Verpflichtungen nachkommen.

Wir müssen leider auf eine lange Dauer der Wirtschaftskrise gefaßt machen, denn die Schwerindustrie reduziert weiter. Die Kohlensaison für den kommenden Winter müßte beginnen, aber wir merken davon noch nichts. In der Hüttenindustrie ist eine kleine Besserung durch die Russenaufträge eingetreten, aber darauf kann man nicht bauen. Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß dieselbe Zahl der Arbeitslosen weiterbleibt. Darin steckt die große Gefahr für den schlesischen Arbeitslosenfonds.

Wir haben bereits gesagt daß die Einnahmen des Arbeitslosenfonds in diesem Jahre mit 5 500 000 Zloty angenommen werden, plus Staatszuschlag von etwa 2 500 000 Zl., zusammen also 8 Millionen Zloty.

Demgegenüber stehen die Ausgaben von 20 Millionen Zloty in diesem Jahre, mithin wird der schlesische Arbeitslosenfonds mit einem Fehlbetrag von 12 Millionen Zloty abschließen.

Wird die Zahl der Arbeitslosen auch im nächsten Jahre nicht zurückgehen, dann ist der schlesische Arbeitslosenfonds Pleite. Das sind leider Tatsachen, die sich nicht umgehen lassen und wir brauchen eine Hilfe von den Zentralstellen, die wir bis jetzt nicht gebraucht haben. Der Herr Demobilmachungskommissar, sorgt schon dafür, daß dem schlesischen Arbeitslosenfonds der Garaus gemacht wird. Ein Ausgang aus dieser heiklen Situation wäre vorhanden, wenn

die Tangente, die nach Warschau gezahlt wird, dem Arbeitslosenfonds zugewiesen werden könnte.

Darüber könnte jedoch nur der Sejm mit der Zentralregierung reden. Wird er es wagen? Jedenfalls steht fest, daß die Hilfsaktion in der Wojewodschaft auf irgendwelche Art geregelt werden muß. Das ist Sache des Schlesischen Sejms und er muß beizeiten die Sache regeln, bevor die Staatshilfe ausgeschaltet bleibt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 9,30: Gottesdienst. 13,20: Mittagskonzert. 14,10: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,15: Vortrag. 17,20: Unterhaltungskonzert. 19: Aus Prag. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 9: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,10: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,45: Tanzmusik.

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Kinderstunde. 16.30: Schallplatten. 16.50: Vorträge. 17: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,10: Volkstümliches Konzert. 13,20: Suitenkonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstube. 17,15: Vortrag. 17,20: Orchesterkonzert. 19,40: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,20:: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 10,15: Gottesdienst. 13,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,15: Vorträge. 17,30: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,45: Abendkonzert.

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 28. Juni. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8: Chorkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Aus Oppeln: Kundgebung der Kriegsbeschädigten und Kreigshinterbliebenen Oberschlesiens. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,15: Aus der Paulskirche in Frankfurt a. Main: Freiherr vom und zum Stein-Feier. 13,15: Unterhaltungskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,15: Schachfunk. 14,30: Zehn Minuten für die Kamera. 14,40: Zur Unterhaltung. 15,25: Das Buch des Tages. 15,45: Was nicht im Baedeker steht? 16,10: Aus dem Stadion Breslau: Reichs-Arbeiter-Sporttag. 16,30: Aus Hamburg-Horn: Das Deutsche Derby. 16,45: Aus dem Stadion Breslau: Reichs-Arbeiter-Sporttag. 17,20: Vom Schiffahrtskanal in Breslau-Zimpel: Schlesische Ruder-Regatta. 17,40: Aus dem Sportpark Grüneiche: Handball-Repräsentativkampf Süddeutschland — Südostdeutschland. 18,10: Wetter, anschließend: Mandolinenkonzert. 19: Wetter, anschließend: Jazz an zwei Flügeln. 20: Sportresultate vom Sonntag, anschließend: Einführung in die Operette des Abends. 20,15: Aus dem Stadttheater in Breslau: „Der liebe Augustin“. In einer Pause: von 21,04 bis 21,16 und von 22,04 bis 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.50: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Montag, 29. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,30: Aus Schloß Nassau a. d. Lahn: Festakt anläßl. der 100. Wiederkehr des Todestages des preuß. Staatsminister Carl Reichsfreiherr vom und zum Stein. 12,35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15.20: Kinderzeitung. 15.45: Das Buch des Tages. 16: Lieder. 16,30: Asiatische Volksmusik auf Schallplatten. 17: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Blick in Zeitschriften. 17,35: Der sprechende Mensch. 18: Carl Freiherr vom und zum Stein. 18,25: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,40: Fünfzehn Minuten Englisch. 18,55: Wetter, anschließend: Abendmusik. 20: Wetter, anschließend: Abenteuer! (Hörfolge). 20,50: Abendberichte. 21: Frauenchöre. 21,30: Wege zur Rundfunkkunst. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Straßenverkehrsleben in der Großstadt. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Funkstille.

Dienstag, 30. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 12,35: Wetter, anschl.: Was der Landwirt wissen muß! 15,30: Funkkasperles Kindernachmittag. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht, anschl.: Fünfzehn Minuten Technik. 17,35: Stunde der Musik. 17,55: Stunde der werktätigen Frau. 18,20: Weltreisereporter erzählen! 18,45: Wetter, anschließend: Abendmusik. 19,35: Wetter, anschl.: Weltreisereporter erzählen! 20: Aus Wien: Heiteres aus Wien. 22,15: Zeit, Wetter, Sport, Presse, Programmänderungen. 22,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 22,40: Ist Tennis Volkssport? 23: Funkstille.

Joseph Joachim

Zu seinem 100. Geburtstag am 27. Juni.

Ein Ueberblick über das Leben Joseph Joachims bedeutet nicht viel weniger, als die Musikgeschichte der ganzen Zeit von Beethoven bis zum Anbruch der Moderne an unserm Auge vorbeiziehen zu lassen. In mancher Beziehung sogar noch mehr. Die unerhörten, man möchte sagen, momentalen Ausmaße seines Lebens sind nicht abgegrenzt durch seine persönlichen Berührungspunkte mit Mendelssohn, Schumann, Brahms usw.; es leuchten uns aus seinem Umgangskreise so viele andre Namen entgegen — Bettina von Arnim bis zu Menzel, (der 1854 das wundervolle Bild „Joseph Joachim und Clara Schumann“ geschaffen hat) von Moritz Hauptmann bis zu Moltke und Virchow —, daß wir uns der Einsicht nicht verschließen können; hier ist in einem Menschenleben wie in einem Brennspiegel ein gewaltiges Stück deutscher Geistesgeschichte aufgefangen. Die Ernte, die das Leben Joachim bescherte, war so reich, daß sie einen der Redner an seinem Grabe zu einem Vergleich mit Goethe herausforderte. Joachim war, auf der Höhe seines europäischen Ruhmes angelangt, Senatsmitglied und Vizepräsident der Berliner Akademie der Künste, Ehrendoktor von nicht weniger als vier Universitäten (darunter einigen englischen). Die Zahl seiner persönlichen Schüler (Joachim war der erste Direktor der Berliner Hochschule für Musik) betrug rund ein halbes Tausend. Zu seinem sechzigjährigen Künstlerjubiläum vereinigte sich eine Anzahl ehemaliger



Joseph Joachim

Schüler zu einem Orchester unter seiner Leitung. Dieses Orchester enthielt nicht weniger als 66 Violinen, darunter 17 Stradivarigeigen.

Seine ersten Erfolge als Geiger errang Joseph Joachim im Alter von 8 Jahren. Aber seine unerhörte Begabung entfaltete sich nicht ohne Hemmnisse. Es kam sogar zu ernsten Zweifeln seiner Lehrer an seiner Berufung zum Geiger. Die Ueberwindung großer technischer Schwierigkeiten bildet natürlich ein viel breiteres Fundament, als es je dem Wunderkinde gegeben ist. War Joachims Aufstieg auch meteorähnlich, so war doch auch gegen den entsprechenden Abstieg durch mühevolle Arbeit vorgesorgt. Die reifsten künstlerischen Leistungen vollbrachte Joachim in seinem Greisenalter. Sein angeborenes, durch strenge Schulung gestärktes Pflichtgefühl ist ein Grundpfeiler seiner Gestalt. Hier wurzelt der Lehrer der unübersehbaren Schülerzahl, hier der Künstler, der bis ins Greisenalter von 76 Jahren nicht erlahmt ist. Zeitlich gesehen, trat Joachim die Nachfolge des Virtuosen Paganini an. Aber in ihrem Wesen waren die beiden großen Geiger Antipoden. Dort das Blendwerk der Technik, hier reifste Technik als Dienerin am Kunstwerk. Dort der Hexenmeister, der des Kunstwerkes lediglich zur Ausführung seiner Kunststücke bedurfte, hier einer, der sich mit Inbrunst in das Werk des schaffenden Künstlers versetzt und seine Kunst in der des Anderen aufgehen läßt. So schafft Joachim mit am Typus des reproduzierenden Künstlers, der im Begriffe steht, den „Virtuosen“ ganz zu verdrängen.

Doch dieser Andere, in dessen Dienst sich Joachim stellte, mußte ihm wesensverwandt sein. Und so stand er, angesichts der beiden einander sich heftigst befehdenden Richtungen (Liszt, Wagner gegen Schumann, Brahms) vor der schwersten Entscheidung seines Lebens. Der Fünfzehnjährige lernte Liszt in Wien kennen, der Zwanzigjährige folgte dessen Ruf als Konzertmeister nach Weimar. Zwei Jahre später finden wir ihn kurze Zeit in der Gefolgschaft Wagners. Aber das gleiche Jahr zeigt uns auch schon die Spuren des erwachenden Zweifels. 5 Jahre dauerte der Kampf, den Joachim mit sich auszukämpfen hatte, bis er sich zu seiner Ueberzeugung durchgerungen hatte. Dann erfolgte der historisch gewordene Abschiedsbrief an Liszt. Aber an der einmal errungenen Ueberzeugung hielt er zeitlebens mit eiserner Konsequenz fest. Nie jedoch ließ er sich, während der Kampf der beiden Parteien stets heftiger und persönlicher wurde, zu irgendeiner scharfen Stellungnahme hinreißen. Der Mensch Joachim leugnete nie die Größe seiner Gegner, der Künstler Joachim aber ging unbeirrt seinen eigenen Weg. „Wenn es etwas gibt, das alle Gegensätze versöhnend ausgleicht, so ist es die Ueberzeugung von der unantastbaren Reinheit, von dem stolzen Adel seiner Künstlerschaft“. Diese Worte widmete ihm Paul Bekker in seiner Nachrede.

Der Kampf der Parteien ist verklungen. Und je weiter der Abstand wird, der uns von den Kämpfenden trennt, desto näher rücken diese zusammen. Nur eines bleibt: die Wertung des Rein-Menschlichen. Und in diesem Kampfe als Sieger Joseph Joachim.

Sensationeller Mordprozeß vor dem Kattowitzer Landgericht

Kindesmörder Tkaczek vor Gericht — Urteil: 5 Jahre Zuchthaus — Massenandrang zum Verhandlungssaal

Unter polizeilicher Bewachung wird der jugendliche Kindesmörder nach dem Verhandlungssaal geführt. Er durchschreitet mit finsterem, beinahe trotzigem Gesichtsausdruck, die lange Menschenreihe, die sich im Korridor postiert, um nur ja nichts zu verpassen.

Vor wenigen Tagen erst unternahm Tkaczek in der Zelle einen Selbstmordversuch,

ein weiterer Grund jedenfalls, um das Interesse an diesem Fall noch zu erhöhen. Gewissensbisse trieben ihn zu diesem Verzweiflungsschritt in der Zelle, so munkelt man sich zu.

Wilhelm Tkaczek läßt das richterliche Verhör ziemlich teilnahmslos über sich ergehen. Er ist 19 Jahre alt, von Beruf Fleischergeselle, seit längerer Zeit aber erwerbslos. Der Angeklagte spricht wenig. Er gibt an, daß er sein 11 Monate altes Kind — es handelte sich übrigens um einen Knaben und nicht wie allgemein angenommen worden ist, um ein Mädchen — am 9. Februar d. Js. von seiner in Bittkow wohnenden Braut angefordert und zu sich nach Haus gebracht habe. Sein Mädchen klagte oft darüber, daß die zweite Mutter ihr wegen des Kindchens weidlich viel zusetzte und sie daher oft ganz ratlos wäre. Tkaczek gab vor Gericht an, daß er sich der eigenen Mutter, die ja ohnehin wußte, daß er ein uneheliches Kind besaß, auch weiterhin anvertrauen und diese bitten wollte, das Kleine aufzunehmen. Als er mit dem Kinde in der elterlichen Wohnung ankam, war es etwa gegen 11 Uhr abends. Er wollte vermeiden, daß die Mutter durch Kinderschrei aus dem Schlaf geweckt werde. Er schaffte daher den 11 Monate alten Josef in das Bett und bedeckte ihn mit einem Federbett. Danach kehrte er in die Küche zurück, um dort länger als eine halbe Stunde zu verweilen und Zeitung zu lesen. Als er später wieder nach dem Kinde sah, war es unter der Zudecke erstickt. In seiner Angst schob er die Kindesleiche unter das Bett, um dann in der darauffolgenden Nacht an die Zerstückelung des Kindeskörpers heranzugehen. Er tat die Teile in drei Bündel und verscharrte die Leichenreste in der Nähe des Kattowitzer Flugplatzes, den Kopf an der Ascheabfuhrstelle des Magistrats und die Gliedmaßen in einer Ziegelei.

Die Darstellung der Bluttat steht

in kraßem Widerspruch zu den Geständnissen des Tkaczek

vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter, aus denen hervorging, daß er das Kind ums Leben bringen wollte und zwar unter dem Druck der vielen Mißhelligkeiten und Unzuträglichkeiten, die sich durch das Verhalten der Familienangehörigen auf beiden Seiten, ferner die Arbeitslosigkeit, ergaben.

Als Hauptzeuge tritt dann die Mutter des Kindes das Dienstmädchen Marta C., auf. Die Zeugin ist mehr als 4 Jahre älter und man ist im Gerichtssaal einigermaßen erstaunt, daß es zwischen dem damals etwa 17jährigen Tkaczek und der weit älteren Zeugin zu einem derartigen Verhältnis kam. Ueber die weiteren Folgen mußte das Mädchen jedenfalls viel klarer, als der jugendliche Bursche, gewesen sein. Die Zeugin erzählte dem Angeklagten, daß sie wegen des unehelichen Kindes allerlei Unannehmlichkeiten habe. Wohl auf Grund ihrer Klagen, habe er sie am 9. Februar ersucht, ihm das Kind zu überlassen, um es in gute Pflege zu geben. Anfangs habe sie sich geweigert, seinem Wunsche zu willfahren, schließlich aber habe sie sich doch mit Tkaczek bis vor seine Wohnung in Kattowitz begeben und ihm das Kind überlassen. Die nächstfolgenden Tage unterließ sie es nie, nach dem Kinde zu fragen. Immer verstand es Tkaczek, sie durch irgend eine Antwort zufrieden zu stellen. Nach Ablauf einiger Wochen jedoch verlangte sie ungestüm nach dem Kinde, welches sie unbedingt einmal sehen wollte. Da verstieg sich Tkaczek zu der Behauptung, daß der Kleine in Deutschland in guter Pflege sich befinde. Diese Behauptung weckte plötzlich größtes Mißtrauen, da Tkaczek vorher nie etwas davon hatte verlauten lassen, daß er das Kind nach Deutschland zu Verwandten geben wolle. Die Zeugin hielt es daher für ihre Pflicht, die Polizei in Kenntnis zu setzen, da sie Furchtbares ahnte. Die Zeugin schloß schluchzend ihre Aussagen.

Alle weiteren Zeugen, darunter die Eltern und ein Bruder, brachten ebenfalls zum Ausdruck, daß der Angeklagte ein gefügiger und ruhiger Mensch ist Nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen Dr. Staniczek und Dr. Koloczek lag nach den näheren Umständen, dem Zeitmaß bis zum Eintritt des Todes und dem Sektionsbefund, eine gewaltsame Todesursache vor. Für die Annahme, daß das Kind unter der Bettdecke erstickt sei beständen berechtigte Zweifel, weil ein 11 Monate altes Kind nach gemachten Erfahrungen doch schon über gewisse Kräfte verfügt um aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus in einer derartigen Lage mit den Händen die Decke zur Seite zu schieben. Diese These erweise sich in dem vorliegenden Fall um so glaubhafter, als es sich um eine verhältnismäßig kleine Bettdecke gehandelt habe. Das Gutachten, bezüglich des Gesundheitszustandes des Angeklagten, lautete dahin, daß das bisherige Auftreten und Verhalten auf irgendwelche seelische Hemmungen oder Geistesstörungen nicht schließen lasse.

Verteidiger Dr. Raps stellte im Hinblick darauf, daß dem Beklagten eine Verurteilung, wegen vorsätzlichen Mordes drohe, einen gut begründeten Antrag auf Vertagung und Ueberweisung des Tkaczek nach einer Anstalt für Geisteskranke, zwecks Beobachtung durch einen Psychiater. Gegen diesen Antrag sprach sich der Staatsanwalt aus. Das Gericht lehnte nach kurzer Beratung den Antrag des Verteidigers mit der Begründung ab, daß der Fall außergewöhnlich klar liege.

Danach ergriff der Staatsanwalt erneut das Wort zu seiner Anklagerede. Er wies daraufhin, daß nach dem Tatbestand nicht Mord, aber Totschlag vorliege. Es habe sich gezeigt, daß Tkaczek, darauf ausging, das Kind ums Leben zu bringen. Dem Gericht bleibe es allerdings anheimgestellt, verschiedene Umstände, so das jugendliche Alter, die Arbeitslosigkeit und die seelische Depression in der der Beklagte vielleicht handelte, bei der Urteilsfestsetzung in Erwägung zu ziehen. Am Schluß seines Plaidoyers beantragte der Staatsanwalt gemäß § 212 der Strafgesetzordnung wegen Totschlag das Mindeststrafausmaß von 5 Jahren Gefängnis.

Der Verteidiger versuchte, dem Richterkollegium recht eindringlich plausibel zu machen, daß der „Junge“ auf der Anklagebank, zweifellos in einer Art seelischer Depression gehandelt haben müsse, sofern überhaupt anzunehmen sei, daß eine Tötung vorgelegen hat. Er, der Verteidiger, neige mehr zu der Ansicht, daß der Angeklagte sich lediglich Fahrlässigkeit zuschulden kommen ließ und auf solche Weise den Erstickungstod des Kindes herbeiführte.

Bei Erteilung des Schlußworts wußte Tkaczek, der lautlos vor sich hinweinte, nichts mehr zu sagen.

Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht den Beklagten wegen vorsätzlichem Totschlags zu 5 Jahren Zuchthaus. Von einer höheren Strafe wurde Abstand genommen und zwar berücksichtigte das Gericht als strafmildernd, die kritische Lage, in welcher sich der, noch im Kindesalter stehende, jugendliche Vater befand, vor allem aber den Umstand, daß die Tötung in dem gefährlichen Pubertätsalter verübt wurde, in welchem sich nachweisbar Jugendliche infolge seelischer Erregung vielfach unter einer Art Depression zu großen Unbesonnenheiten, ja sogar Verbrechen hinreißen lassen.

Der Verurteilte nahm die Strafe gefaßt entgegen und ließ sich wieder ruhig nach der Zelle abführen.

Bravo Jurek!

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein“, — können wir singen, denn wir haben einen Jurek und der denkt und handelt für uns. So lange wir solche Jureks haben, kann uns nichts schlimmes passieren, denn er hält die Wacht und sorgt für Panzerschiffe und derartige Abwehrmittel gegen den tückischen Feind, der uns überfallen und ausplündern möchte. Halten wir uns aber an die Tatsachen.

Die Sonntagsausgabe des Krakauer „Blagiereks“ bringt einen Artikel mit dem Titel: „Bravo du tüchtiger Jurek!“. Dann teilt die Redaktion mit, daß sie vom Jurek Rudlicki aus Lublin einen Brief bekommen hat, der wie folgt lautet:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Ich habe die Prüfung zu der ersten Klasse der Handelsschule bestanden, die sehr gut ausgefallen ist. Ich entschloß mich diesen Tag zu ehren und schicke dem Herrn Redakteur die Hälfte meiner Ersparnisse für den Bau eines Panzerkreuzers. Bitte allen Kollegen bekanntzumachen, daß sie nach der Prüfung wenigstens 1 Zloty für dieselben Zwecke schicken sollen, denn wir sind zahlreich und es kann auf solche Art ein ausgezeichneter und schöner Panzerkreuzer gebaut werden.“

So schrieb der brave Jurek, aber er begnügte sich mit dem Schreiben allein nicht. Er kritzelte auf dem Papier gleich den Panzerkreuzer mit 4 Schornsteinen und reichlich mit großen Kanonen gespickt. Daneben steht noch ein U-Boot und in den Lüften sieht man zwei Luftfahrzeuge, die über dem Panzerkreuzer schweben. Wir sehen also, daß der Jurek ganz logisch denken kann, denn er zeichnet den Panzerkreuzer und gleich die Luftschiffe über ihn, die ihn zerstören können. Sollten das die Luftschiffe nicht fertigbringen, dann bleibt noch das U-Boot übrig, das bekanntlich auch Panzerkreuzer zerstören kann.

Jurek ist also ein ganz gescheiter Junge, denn er kann Schreiben und Zeichnen und hat obendrein noch die Prüfung zu der Handelsschule glänzend bestanden. Wenigstens teilt er das dem „Herrn Redakteur“ mit. Wir meinen aber, daß der tüchtige Jurek seinen Beruf verfehlt hat, denn wer solche Briefe schreibt und sich für Panzerkreuzer, U-Boote und Kriegsluftschiffe begeistert, der paßt kaum in eine Handelsschule. Handel ist „Friedliebend“, oder sollte es wenigstens sein. Der Handel will mit allen Völkern in Verbindung stehen nicht etwa mit Hilfe von Panzerkreuzern, sondern durch Vermittelung des Handelsagenten. Dieser kommt doch nicht mit einer Kanone zu dem Klienten, sondern mit einem Musterkoffer und mit der Ueberredungskunst, um ihm seine Ware anzubieten. Jurek hat mithin seinen Beruf verfehlt und er hätte sicherlich besser getan, wenn er eine Kriegsmarineschule besucht hätte. Er bekundet ja viel Liebe und nicht wenig Talent für Panzerkreuzer und dorthin hätte er gehen sollen.

Ausflügler, schonet die Waldvögel!

Eine besondere Freude in der Natur, stellen zweifellos die gefiederten Sänger in Wald und Feld. Sie erfreuen die Menschheit nicht nur mit ihrem Gesang, sie sind auch nützlich, denn sie vertilgen die schädlichen Insekten. Darum müßte die gesamte Bevölkerung der Vogelwelt vollen Schutz angedeihen lassen. Dem ist aber nicht so, denn geht man heute durch die Wälder spazieren so trifft man öfters zerstörte Vogelnester am Boden liegen, welche in den meisten Fällen von Ausflüglern zerstört wurden. Die Rohlinge die so etwas tun, wissen nicht wie schwer es einem Tierchen fällt, die Stätte herzustellen, um dort seine Jungen auszubrüten. So wie der Mensch eine Freude an seinem Kleinsten findet, so freuen sich auch die Vögel im Walde wenn sie ihre Kleinen füttern. Es wäre sehr ratsam, wenn die Führer von Ausflügen, ihre Anhänger bei einem Ausflug belehren, damit keine Nester zerstört werden. Sollte jemand dabei erwischt werden, so ist er schwer zu bestrafen, denn den Vögeln gebührt Schutz und Freiheit.

Neues Strafgesetzbuch fertiggestellt

Nach 11jähriger mühsamer Arbeit hat die Sektion für Strafrecht bei der Kodefikationskommission ihre Arbeiten am neuen Strafgesetzbuch gestern beendet. Am 17. und 18. Juni wurde die 3. Lesung des Projektes zu Ende geführt und im Laufe des Monats Juli wird das Projekt zum Druck übergeben werden.

Im September wird das Projekt von der Kodefikationskommission angenommen und dann dem Justizminister vorgelegt, um nachher vom Sejm angenommen zu werden.

Im Projekt des neuen Strafgesetzbuches sind verschiedene Beiträge und Begutachtungen von Staatsämtern und ersten Fachleuten berücksichtigt.

Kohlenausfuhr im Mai d. Js.

Die Kohlenausfuhr hat im Mai d. Js. eine Rekordziffer erreicht, die nahezu die Exportquote vom Mai 1929 erreicht. Im Vergleich zum Vormonat zeigt die Gesamtausfuhr von Kohle eine steigende Tendenz. Während im April 1 101 000 Tonnen ausgeführt wurden, betrug die Gesamtausfuhr im Mai 1 153 000 Tonnen, somit ein Mehr von 52 000 Tonnen.

Die steigende Kohlenausfuhr kam in Wirklichkeit nur dem oberschlesischen Kohlenrevier zugute, da hier die Exportquote um 69 000 Tonnen stieg während die Ausfuhr aus dem Dombrowaer Gebiet um 17 000 Tonnen zurückging. Die Ausfuhr aus dem Kohlenrevier Krakau hat sich auf der gleichen Höhe des Vormonats erhalten. Die steigende Ausfuhrquote der oberschlesischen Kohlen nach den Auslandsmärkten ist eine beachtenswerte Erscheinung mit Rücksicht darauf, daß die Kohle aus dem Dombrowaer Gebiet eine zeitlang eine besondere staatliche Bevorzugung erhalten hatte.

Aenderung der Meldevorschriften

Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine ministerielle Zusatzverordnung veröffentlicht, die Aenderung, bezüglich der Evidenz für das Meldewesen vorsieht. Der Termin zur Anlegung eines Registers der Einwohner wird bis zum 31. Dezember 1931 verlegt. In besonderen Fällen kann der Termin sogar bis zum 1. Juli 1932 verschoben werden. Die An- und Abmeldung von Personen, die in Hotels, Pensionaten usw., wohnen, bezw. vorübergehend sich in Kurorten, Sommerfrischen u. a. m. aufhalten, hat auf den An- und Abmeldekarten nach Muster 13 und 14 zu erfolgen. Falls der Hausbesitzer anderwärts wohnhaft ist, also nicht in seinem eigenen Hause wohnt, müssen die Funktionen an dessen Vertreter übertragen werden. Ueber die Anwendung obiger Vorschrift entscheidet das zuständige Gemeindeamt.

Pleß und Umgebung



Auf in die Ferien

Berufung.

Schulleiter Büchs, von der Privaten Volksschule in Pleß ist ab 1. Juli d. J. an den Schulverein nach Kattowitz berufen worden, um dort vertretungsweise die Amtsgeschäfte zu übernehmen, welche bisher dem Schulrat Dudek oblagen.

Gartenfest im Schützenhause — Fischerfest an der Hoinkisschleuse.

Die beiden bevorstehenden Feiertage sind mit den Festen zweier Vereine besetzt. Am Sonntag nachmittag hält der Evangelische Männer- und Jünglingsverein sein Sommerfest mit Konzert, gesanglichen Darbietungen und Preisschießen im Schützenhause ab. Bei Regenwetter werden sich die Teilnehmer im Saale aufhalten. — Am Montag, Peter und Paul, hält der Sportanglerverein sein traditionelles Fest an der Hoinkisschleuse bei Groß-Weichsel. Tanz, Musik, verschiedene Belustigungen werden Mitglieder, deren Angehörige, Freunde und Gönner des Vereins unterhalten. Auch zum Baden ist Gelegenheit. Von der Kapelle „Dein Wille geschehe“ aus ist Fahrtgelegenheit nach der Hoinkisschleuse eingerichtet. Sollte wider Erwarten Regenwetter sein, dann wird das Fest auf Sonntag, den 5. Juli, verlegt.

Die Arbeitslosigkeit im Kreise Pleß.

Von den hier und dort auftretenden Unruhen der Arbeitslosen ist der Kreis Pleß, zumeist in seinem südlichen Teile, ganz verschont geblieben. Der landwirtschaftliche Charakter der südlichen Kreishälfte ermöglicht es den Arbeitslosen, wenn nicht auf eigener Scholle, dann durch gelegentliche Arbeitsleistung über die schlimmste Zeit hinwegzukommen. Im April wurden 8500 Arbeitslose gezählt, wovon 2000 in das Nikolaier Revier, 3000 in den Plesser und der Rest in den Beruner Bezirk entfallen. Neben den Unterstützungsgeldern, die sich im vergangenen Jahre auf 2 350 000 Zloty beliefen, hat die Kreisverwaltung durch karitative Einrichtungen die Not der Arbeitslosen zu lindern gesucht. In Pleß und Nikolai bestehen Mütterberatungsstellen, die auch in Tichau und Berun eingerichtet werden sollen. Damit läuft Hand in Hand die honorarfreie ärztliche Behandlung der Arbeitslosen. Das Aerztehonorar bezahlt der Kreis.

Versendet Plesser Ansichten!

Es ist uns gelungen eine Reihe von Ansichten aus der Stadt Pleß, ihrem Parke und der Umgebung auf photographischem Wege vervielfältigen zu lassen, die nun als gut gelungene Postkarten ihren Weg in die Welt antreten können. Fast jeder Hiesige hat Freunde oder Bekannte oder alte Plesser, denen er mit der Uebersendung einer solchen Karte viel Freude machen wird. Sie sind in unserer Geschäftsstelle zu haben und werden von uns ständig ergänzt.

Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Der Kirchenchor stellt seine wöchentlichen Proben auf die Dauer von 6 Wochen ein.

Verein selbständiger Kaufleute Pleß.

Der Kaufmännische Verein hielt unter dem Vorsitz des Kaufmanns Witalinski eine gut besuchte Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 25. d. Mts., im Hotel „Plesser Hof“ ab. Nach der Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls berichtete Kaufmann Rudolf Pajonk über die Delegiertentagung der Kaufmännischen Vereine in Kattowitz. Danach wurde über die Durchführung der von der Kreisbehörde angeregten Beteiligung der Kaufmannschaft an den Maßnahmen zur Linderung der Not der Arbeitslosen beraten. Die Einladung der hiesigen Schützengilde zur Beteiligung an den Festlichkeiten des Jubiläumsschießens wurde zur Kenntnis genommen. Die Versammlung beschloß der Gilde einen wertvollen Preis zu stiften.

Gesangverein Pleß.

Die Probe des Gemischten Chores findet Dienstag, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ statt. Es wird allen Mitgliedern dringend ans Herz gelegt zur Probe zu erscheinen.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 28. Juni. Katholische Pfarrgemeinde Pleß: 6.30 Uhr: Stille heilige Messe; 7.30 Uhr: Polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen für Paul Wowra; 10.30 Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen; 10 Uhr in Studzienitz Predigt und Amt. — Evangel. Gemeinde Pleß: 7.30 Uhr: Polnischer Gottesdienst; 10 Uhr: Deutscher Hauptgottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Heute Beginn des Kreiswetturnens in Kattowitz

Den deutschen Turnern zum Gruß!

Kattowitz ist diesmal die Stätte des Wetturnens im Kreise 2 der Deutschen Turnerschaft in Polen. Wir freuen uns aufrichtig hier alte, liebe Bekannte und Freunde empfangen zu können. Unser herzlichstes „Willkommen“ gilt allen denen, die aus Nah und Fern zu Kampf und Spiel oder nur als Schlachtenbummler kommen.

„Frisch, fromm, fröhlich, frei!“ — das ist der alte Wahrspruch der Deutschen Turnerschaft.

Im Sinne dieses Spruches wünschen wir allen Beteiligten, Aktiven und Inaktiven, das beste Gelingen der Kampftage und hoffen, daß sie im Sinne der Deutschen Turnerschaft, der körperlichen und geistigen Ertüchtigung, ein weiterer Markstein in der Geschichte der DT. in Polen werden mögen. Gut Heil!

*

Heut, Sonnabend, um 15 Uhr gehts los. Morgen schon um 7 Uhr früh. Der Turngemeindeplatz am Südpark wird Hochbetrieb sehen. Montag früh 9 Uhr, ab Kosciuszko-Turm geht die Reise nach Murcki-Tichau.

Mit den Hauptanteil der Veranstaltung bildet bei den Männern die Krone aller Kämpfe, der **Zwölf-Kampf.** Das Ringen wird hier ganz groß. Die Besten des Kreises, die sonst bei repräsentativen Kämpfen und bei repräsentativem Kunstturnen gemeinsam kämpfen und zusammenstehen, stehen hier gegeneinander. Wir nennen Namen die Klang haben: Misga, Zweigel, Arendt, Namislo, Jung usw. Bei dem großen Können jedes Einzelnen wäre die Voraussage des Siegers nur ein Rätselraten.

Nicht minder hart wird um den Sieg **bei den Frauen im Neun-Kampf** gekämpft werden, da auch hier hochqualifizierte Kräfte, die ihr Können bereits bei dem letzten deutschen Turnfest in Köln unter Beweis stellten, aufeinander treffen.

Der Ausgang des **Fünf-Kampfes der Männer um den Wanderpreis der „Kattowitzer Zeitung“** wird selbst innerhalb der Turnerschaft mit Spannung erwartet, da der MTV.-Bielitz, der bereits zweimal den Preis errang, alles daran setzen wird, wieder zu siegen und andrerseits die beiden Ortsvereine ATV. und Vorwärts, wie auch der ATV.-Laurahütte und der MTV.-Königshütte ihr ganzes Können einsetzen werden, um den Wanderpreis diesmal in ihren Besitz zu bekommen.

Besonders lebhaft wird das Bild der Kampftage **die allgemeinen Massen-Freiübungen der Männer und Frauen** gestaltet werden. Die sonstigen Rahmenkämpfe und Vorführungen, wir nennen kurz: **Turnen der Alten, Volkstänze, Kampfspiele** u. a., sollen die mannigfache Art, in der die DT. tätig ist, illustrieren.

Erstmalig tritt auch die DT. mit **Schwimm-Wettkämpfen** an die Oeffentlichkeit. Auch in dieser Konkurrenz sind nach den zahlreichen Nennungen schöne, interessante Begegnungen zu erwarten.

Sonntag, um 15 Uhr, kommen die Liebhaber des Spieles der Zukunft, des Handballes, zu ihrem Recht. Der Meister der DT. in Polen, der Kattowitzer ATV. trifft auf seinen äußerst spielstarken Bruder, den MTV. Oppeln. Beide Namen garantieren für schönen Kampf.

Es versäume keiner die drei Tage der Deutschen Turnerschaft.

Miserau.

Ein tragisches Unglück ereignete sich bei der Mäharbeit in Miserau. Ein 14jähriger Knabe, der die Mähmaschine begleitete, wollte das Gelege einer Fasanenhenne vor der Maschine retten, wurde aber von ihr an beiden Füßen so schwer verletzt, daß sie wahrscheinlich amputiert werden müssen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Budgetkommission zur Arbeitslosenfrage

Am Freitag trat die Budgetkommission des Schlesischen Sejms erneut zusammen, um das sozialistische Projekt, bezüglich der Arbeitslosenunterstützung, zu behandeln. Nach den Darlegungen des Referenten Abg. Kowoll, erklärten die Vertreter des Korfantyklubs, daß die Vorschläge der Sozialisten, in bezug auf die Geldquellen, in dieser Form nicht annehmbar sind, außerdem das Gesetz mehr einen Rahmencharakter trage. Die Budgetkommission wünsche ein eingehenderes Zahlenmaterial, um der Vorlage näher treten zu können. Abg. Chmielewski stellte den Antrag, daß die Sozialisten ihrem Gesetzesprojekt einen festeren Charakter gäben, und sie werden gern bereit sein, die sozialistischen Forderungen zu unterstützen. Auch Abg. Boguszak sprach im ähnlichen Sinne. Nachdem Abg. Dr. Glücksmann noch näher auf das vorgelegte Projekt einging, wobei er ausdrücklich betonte, daß es den Sozialisten vor allem daran läge, etwas Positives zu schaffen, zog Abg. Kowoll sein erstes Referat zurück und die Kommission sprach den Wunsch aus, daß am nächsten Freitag das Projekt in anderer Form besonders, was die Geldquellen betrifft, wieder vorgelegt werde. Die sozialistischen Vertreter erklärten sich damit einverstanden.

An der Sitzung nahmen die Sanatoren nicht teil, anscheinend interessiert sie die Frage der Arbeitslosen nicht mehr. Vor der eigentlichen Beratung der Budgetkommission erklärte der Wojewodschaftsvertreter Dr. Kostka, namens des Wojewoden, daß er in etwa 10 Tagen der Kommission ein Sparprojekt zum Budget vorlegen werde, aus welchem Fonds für die Arbeitslosigkeit geschaffen werden und ersuchte um Vertagung der Sitzung. Die Kommission nahm die Erklärung zur Kenntnis, setzte aber ihre Beratungen, bezüglich ihrer Anträge zur Arbeitslosenunterstützung, fort.

Das Anwachsen der Bürokratie

Im Jahre 1925 wurde auf Grund eines von dem damaligen Sparsamkeitskommissar, dem Wojewoden Moskalewski, bearbeiteten Planes ein Abbau der Beamten durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Maßnahmen waren sehr wesentlich. Nach den Angaben des statistischen Jahrbuchs fiel die Zahl der höheren Beamten, die im Jahre 1925 166 999 ausmachte, im Jahre 1926 um 4933 auf 162 066. Die Zahl der niederen Beamten, die sich 1924 auf 318 150 belief, wurde im Jahre 1926 um 31 523 geringer, so daß die Zahl der Staatsbeamten im Laufe dieser Zeit insgesamt um 36 500 kleiner wurde.

Es kam der Maiumsturz, und man versetzte viele Beamte in den Ruhestand, wodurch die Ausgaben für Ruhegehälter um fast 200 Prozent vergrößert wurden (von 58,4 Millionen im Jahre 1926/27 auf 161 Millionen im Jahre 1930/31), gleichzeitig wurde die Zahl der Beamten erheblich erhöht, indem neue Aemter, neue Staatsunternehmen geschaffen und die bereits bestehenden erweitert wurden.

Das Ergebnis ist nach 5 Jahren folgendes: Seit dem Jahre 1926 ist die Zahl der höheren Beamten um 17 256, die Zahl der niederen Beamten um 9141 größer geworden. Insgesamt ist somit ein Zuwachs um 26 397 zu verzeichnen. Würde man davon sogar den Zuwachs an Lehrern (fast 9000 Personen) in Abzug bringen, so bliebe noch immer eine beträchtliche Ziffer bestehen. Wie hieraus ersichtlich ist, sind die Ausgaben für die Bureaukratie verdoppelt, in dem einmal die Zahl der in den Ruhestand Versetzten und außerdem die Beamtenzahl bedeutend vergrößert wurde. Die Zahl der Beamtenposten stellt sich wie folgt dar:

Beamte	179 322
Niedere Angestellte	295 678
Militärbeamte	56 012
Zusammen	531 012

Wenn wir zu dieser Ziffer noch 59 414 Personen hinzurechnen, die vom Emeritalfonds versorgt werden, ferner 272 500 Personen, deren Versorgung im Budget der Invalidenrenten vorgesehen ist, und 213 246 Militärpersonen, so ergibt sich daraus die Anzahl von 1 076 172 Personen, die vom Staatsschatz unterhalten werden. Wenn wir annehmen, daß jede dieser Personen (mit Ausnahme des Militärs) von ihrem Gehalt nur zwei Personen unterhält, so geht daraus hervor, daß in Polen zumindest 1 725 000 Personen — mit dem Militär sind es ungefähr 2 Millionen — vom Staat versorgt werden. Mit den unterstützten Arbeitslosen macht diese Zahl 2 300 000 Personen aus.

Schulschluß, Beginn der Sommerferien

Mit dem heutigen Tage hat der Unterricht in allen Schulen sein Ende gefunden, und die zweimonatlichen Sommerferien beginnen. Schulbeginn am 1. September.

Interessanter Presseprozeß wegen einer „Inflations“-Meldung

Unmittelbar nach Eintritt der verschärften Krisenstimmung, veröffentlichte die „Polonia“ einen Artikel, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß, dank der Taktik der maßgebenden Stellen, die Gesamtlage in Polen sich derart zugespitzt und verschlechtert habe, daß mit einer Zlotyinflation gerechnet werden müsse. Dieser Artikel des Korfanty-Organs mißfiel dem Zensor und fiel der Beschlagnahme anheim.

Am Freitag wurde vor dem Burggericht gegen den verantwortlichen Redakteur, Stanislaw Skrzypczak, in dieser Prozeßsache verhandelt. Den Vorsitz führte Burgrichter Dr. Glowacki. Anklagevertreter war Staatsanwalt Mehoffer. Der Redakteur verteidigte sich damit, daß sich der beanstandete Artikel auf Börsenberichte stützte, sowie ferner auf die, bei maßgebenden Wirtschaftsfaktoren, eingeholten. Informationen, die sich über die evtl. Auswirkung der s. Zt. eingesetzten Krise äußerten und ihren Standpunkt darlegten. Es wurde Antrag, auf Vernehmung eines Zeugen gestellt, davon aber schließlich Abstand genommen. Das Gericht verurteilte den Redakteur wegen Verbreitung falscher Gerüchte, durch welche eine Beunruhigung der breiten Oeffentlichkeit eintreten konnte, zu einer Geldstrafe von 500 Zloty. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt.

Kattowitz und Umgebung

Beleidigungsprozeß gegen Professor Ligon.

Professor Stanislaw Ligon, welcher sich bei den Radiohörern durch seine „Bere i Bojki“ eingeführt hat, gab am Donnerstag ein Debüt vor dem Kattowitzer Burggericht und zwar in der Rolle des Angeklagten, allerdings völlig gegen seinen Willen. In einer Privatklage trat gegen Professor Ligon eine gewisse Kiwaczowna auf, welche wegen Beleidigung klagt. Am 31. Januar wurde die Privatklägerin im Büro der polnischen Theatersektion vorstellig, um zu erwirken, daß man ihr als Angestellte den bevorstehenden Abzug vom Monatseinkommen für diesmal erlassen möge. Professor Ligon war nun nach den Angaben der Klägerin als Leiter der Theatersektion im Büro zugegen. Er bemerkte, daß es ihr, der Klägerin, schon ohnehin recht gut gehen müsse, wenn man ihr nachts gegen 1 Uhr in der Kneipe begegne. Zudem sei sie sehr raffiniert und betrachte die Theatersektion als melkende Kuh. Damit müsse aber für jeden Fall endgültig Schluß gemacht werden. Man möge, so soll Professor Ligon nach den weiteren Behauptungen der Klägerin dann noch in ironischem Tone geäußert haben, dem Mädel ihre Bezüge auszahlen, damit sie nicht mehr vor die Augen käme. Weiter wurde Professor Ligon beschuldigt, der Klägerin in der Erregung einen heftigen Stoß versetzt zu haben, so daß die Getroffene gestürzt wäre, sofern sie nicht rechtzeitig genug an dem, bei der Prozeßsache als Zeuge auftretenden Angestellten Kaminski, der damals im Büro anwesend war, einen Halt gefunden hätte.

Der Angeklagte, Professor Ligon, bekannte sich grundsätzlich zu keiner Schuld und gab lediglich eine weniger verfängliche Aeußerung zu. Er hob zur weiteren Aufklärung der Sache hervor, daß dieser Angelegenheit schon weitere Auftritte vorangegangen wären. So habe sich auch die Angeklagte als Frau Professor Ligon einigen Frauen gegenüber ausgegeben. Es hätten sich von dem Tage ab verschiedene Mißhelligkeiten ergeben.

Zeuge Kaminski gab vor Gericht an, einige, weniger verfängliche Aeußerungen gehört und gesehen zu haben, daß Ligon der Klägerin, die sich nach dem Arbeitsraum begab, in seiner Erregung folgte. Dagegen verneinte der Zeuge kategorisch, daß

Professor Ligon die Kiwaczowna gestoßen hätte. Eine weitere Zeugin konnte vor Gericht überhaupt nichts zur Sache aussagen. Sie erklärte, im Arbeitsraum über ihrer Nähmaschine gebeugt gewesen zu sein und nichts von all' dem wahrgenommen zu haben, was die Klägerin behaupte.

Da verschiedene Widersprüche noch aufzuklären sind, beschloß das Gericht, noch die Vernehmung eines wichtigen Zeugen und damit die Vertagung des Beleidigungsprozesses.

Eröffnung des städtischen Presseamtes.

Am gestrigen Freitag fand im Stadthaus in Kattowitz die feierliche Eröffnung des städtischen Presseamtes statt. Zugegen waren der Direktor des Presseamtes Stadtrat Dr. Wielebski, die Leiterin der Statistischen Abteilung, Frl. Bulakowska, ferner der Magistratsdirektor Tronowicz und Magistratsinspektor Ludwig, sowie Vertreter der deutschen und polnischen Presse teil. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache erfolgte die Besichtigung des Pressebüros, ferner der Statistischen Abteilung und der städtischen Bibliothek Die neuen Räumlichkeiten befinden sich auf den Zimmern 51 bis 55 des 3. Stockwerks, im Magistratsgebäude, ulica Pocztowa 2.

Am 12. Oktober 1926 wurde in Groß-Kattowitz, nach großstädtischem Muster, eine Presseabteilung ins Leben gerufen. Das alte Pressebüro, welches in einem primitiven kleinem Raum untergebracht war, erwies sich jedoch als viel zu klein. Seit etwa 2 Jahren bemühte sich der Leiter der Presseabteilung, Stadtrat Dr. Wielebski, diese Abteilung zu erweitern, was jedoch infolge Mangel an Räumlichkeiten, mit gewissen Schwierigkeiten verbunden war. Erst nach Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes an der ulica Mlynska und erfolgter teilweiser Verlegung von städtischen Büros nach dorthin, konnte dem langgehegten Wunsch stattgegeben werden. Das neue Presseamt besteht aus dem eigentlichen Redaktionssaal, einem Empfangszimmer, der Kanzlei des Leiters dieses Amts, Stadtrat Dr. Wielebski und der Statistischen Abteilung. Der Redaktionssaal ist sehr komfortabel eingerichtet. Dieser Saal dient gleichzeitig als Aufenthaltsraum, in welchem Redaktionsangelegenheiten zur Erledigung gelangen.

Ueberfall. Am 25. Juni cr. früh 5¾ Uhr ging der Arbeiter K. Korczyna, wie gewöhnlich zur Arbeit. Beim Vorbeigehen an der Rawa, stellte sich ihm plötzlich der Emanuel Pieda entgegen, der ihn ohne zu ahnen mit einem Stiel von einer Axt mit aller Wucht mehreremal über den Kopf und Rücken schlug. Korczyna blieb besinnungslos liegen und als sich derselbe nach einiger Zeit aufraffte, erstattete er bei der dortigen Polizei Anzeige. Nachher begab sich K. in die ärztliche Behandlung zum Dr. Adamczyk, der feststellte, daß durch die wuchtigen Schläge dem K. sogar das linke Ohr gespalten wurde und er muß in ärztlicher Behandlung weiter verbleiben. Gegen den Täter Pieda wird ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Augenzeugen sind vorhanden. Pieda wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Zeichen der Zeit — Diebstahlschronik. Ueber weitere Diebstähle und Arretierungen berichtet die Kattowitzer Kriminalpolizei: Zunächst wurde in den Kellerraum des St. Elisabethstift auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden eine Brieftasche mit verschiedenen Dokumenten und ein kleinerer Geldbetrag. Es gelang den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Gegen den Täter, es handelt sich um den 20jährigen Josef Kubicki, ohne ständigen Wohnsitz, wurde gerichtliche Anzeige erstattet. — Festgenommen wurde wegen Diebstahl der 28jährige Wilhelm Danch aus Königshütte. D. entwendete vor längerer Zeit zum Schaden des Ingenieur Edward Stypulowski aus Groß-Dombrowa im Kaffee Otto auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz einen Mantel, ferner einen Hut, sowie einen Schal und ein Paar Handschuhe. Die inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ergaben, daß Danch bereits wegen Betrug und Diebstahl zu größeren Gefängnisstrafen abgeurteilt wurde. Gegenwärtig verbüßt D. in Krakau eine Gefängnisstrafe. Während der Wohnungsrevision wurde ein Teil der gestohlenen Sachen vorgefunden und dem Eigentümer wieder zugestellt. — Vor einiger Zeit wurde zum Schaden der Cäcilie Makowski im Ortsteil Domb ein Fahrrad gestohlen. Im Laufe der polizeilichen Feststellungen gelang es, den Täter und zwar den 20jährigen Walter K. aus Gieschewald zu ermitteln und festzunehmen. — Am Kattowitzer Bahnhof 1. Klasse wurde dem Geistlichen Josef Wybraniec aus Krakau eine Geldbörse mit 80 Zloty, ferner ein Sparkassenbuch lautend auf die Summe von 4 990 Zloty, sowie verschiedene Dokumente gestohlen. Die Geldbörse, ferner das Sparkassenbuch und die Dokumente wurden später auf der ulica Marjacka in Kattowitz aufgefunden und beim Eisenbahn-Polizeikommissariat in Kattowitz deponiert

Tätigkeitsbericht der städtischen Volks- und Milchküchen. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß im Berichtsmonat Mai durch die Volksküchen innerhalb des Stadtkreises Kattowitz zusammen 30 046 Mittagsportionen kostenlos verabfolgt wurden. Im gleichen Monat gelangten durch die städtischen Milchküchen zusammen 61 373 Milchportionen zur Verteilung.

Domb. (Verkehrsunfall.) Zu einem Zusammenprall kam es auf der ulica Agnieszka zwischen dem Fuhrwerk des Wladislaus Jargus und einem Motorradler. Der Zusammenstoß erfolgte in dem Moment, als das Fuhrwerk einem anderen Gefährt ausweichen wollte. Das Pferd kam zu Fall und wurde schwer verletzt, während das Motorrad erheblich beschädigt wurde. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden.

Königshütte und Umgebung

Polizei verhindert Arbeitslosendemonstration. Am Donnerstag versuchten eine größere Anzahl von Arbeitslosen, vom Wagnerplatz aus einen Umzug nach dem Magistrat zu veranstalten, der aber von der Polizei zerstreut wurde. Verschiedene Gruppen begaben sich danach auf den Platz, neben der Markthalle, doch auch hier erschien die Polizei und verhinderte jede Ansammlung. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nirgends gekommen.

Ein Geistesgestörter in den Straßen. Ein gewisser Alfons Kapsa von der ulica Mickiewicza 44 bewarf die vorbeigehenden Passanten an der ulica 3-go Maja mit Steinen, ohne dazu einen Grund gehabt zu haben. Ein Polizeibeamter wurde auf ihn aufmerksam, nahm ihn fest und befand ihn bei der Vernehmung als nicht ganz normal. Hierauf erfolgte Ueberführung in das städtische Krankenhaus, wo auch die Vermutung bestätigt wurde.

Aussetzung eines Kindes. Hauseinwohner des Grundstückes an der ulica Katowicka 36, fanden ein sechs Wochen altes Kind, in einem Tuch eingewickelt, und benachrichtigten die Polizei. Dieselbe veranlaßte die Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Die Mutter des Kindes ist unbekannt, ebenso die Beweggründe.

Gekauft und weiter verkauft. Bei der Polizei brachte ein Kaufmann A. P. aus Königshütte zur Anzeige, daß ein gewisser K. R. aus Groß-Dombrowka bei ihm auf Ratenzahlung ein Fahrrad erstanden hat, dieses aber an eine andere Person weiter veräußerte, ohne die Zahlungsverpflichtung einzuhalten.

Alles im Suff. Nachdem ein gewisser Karl M. von der ulica Wandy einen „Mächtigen" genommen hat, begab er sich nach der ulica Halupki 27, wo er dem Mieter Krzypczak die Fensterscheiben einschlagen wollte. In seiner Wut schnitt er sich an den Händen mehrere gefährliche Wunden und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein frecher Dieb. Kaufmann Otto Knoff hatte im Hausflur des Hauses, ulica Kazimierza 4, sein Fahrrad mit einer Aktentasche für einen kurzen Augenblick stehen lassen. Währenddessen trat ein Unbekannter heran, entwendete die Aktentasche, in der er scheinbar Geld vermutete und verschwand in unbekannter Richtung. Wäre das Fahrrad nicht durch Abschluß gesichert, so hätte wahrscheinlich der freche Mensch auch dieses gestohlen. Der Geschädigte ersucht den Dieb, ihm wenigstens die Geschäftspapiere zuzusenden, die Aktentasche kann als „Belohnung" behalten werden.

Sport am Sonn- und Feiertag

Bezirksliga.

Polizei Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Die Gäste werden sich gegen die Polizisten auf deren Platz anstrengen müssen, um keine Ueberraschung zu erleben.

Amatorski Königshütte — Kolejowy Kattowitz.

Trotzdem auf eigenem Platz spielend, wird der oberschlesische Meister ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die nicht zu unterschätzenden Eisenbahner, einen Sieg zu erringen.

Naprzod Lipine — Sturm Bielitz.

Hier sind die Punkte den Lipinern sicher, da die Bielitzer Gäste kaum ernste Anwärter auf den Sieg sind.

07 Laurahütte — Orzel Josefsdorf.

Ob es den Josefsdorfer Adlern gelingen wird, auch in Laurahütte ihren Siegeszug fortzusetzen, bleibt abzuwarten, die 07 ner in letzter Zeit ihre alte Form erlangt zu haben scheinen.

A-Klasse.

Diana Kattowitz — K. S. Domb.

Die Dianen werden es nicht leicht haben, gegen die Domber einen Sieg zu erringen.

Rosdzin Schoppinitz — Pogon Kattowitz.

Ob es Pogon gelingen wird in Schoppinitz einen Sieg zu erzielen, ist noch eine große Frage.

09 Myslowitz — Silesia Paruschowitz.

Die Paruschowitzer sind kein zu unterschätzender Gegner so daß sich 09 wird anstrengen müssen, um für einen Sieg in Frage zu kommen.

Naprzod Zalenze — Slovian Kattowitz.

Wenn Slovian wieder von so einem Pech verfolgt sein wird, wie am vergangenen Sonntag, so kann es leicht eine Ueberraschung geben.

20 Bogutschütz — 06 Myslowitz.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, doch hat 20 die größeren Chancen, da sie auf eigenem Platz spielen.

Weitere Spiele der A-Klasse.

Slavia Ruda — 1. K. S. Tarnowitz.
Zgoda-Bielschowitz — Kresy Königshütte.
Slonsk Laurahütte — Odra Scharley.
W. K. S. Tarnowitz — Pogon Friedenshütte.
Czarin Chropaczow — Iskra Laurahütte.

Feiertag.

1. F. C. Kattowitz — 06 Zalenze.

Als einziges Meisterschaftsspiel steigt am Sonntag, um 6 Uhr nachmittags, das Treffen obiger Gegner auf dem 1. F. C.-Platz. Um zu gewinnen, muß der Klub ganz aus sich herausgehen, da die 06 er kein zu unterschätzender Gegner sind.

Motorradrennen um den großen Preis von Polen.

Eine große Anziehungskraft wird wiederum das am Sonntag und Montag (Peter-Paul) stattfindende Motorradrennen auf die Massen ausüben. Die Meldungen zu diesem Rennen sind in diesem Jahre sehr zahlreich. Darunter befinden sich wieder die bekannten Fahrer Brudes, v. Alvensleben u. a. Am Sonntag geht das Rennen um den „Grand Prix" von Polen und am Feiertag findet zum ersten Mal in Polen ein Rennen mit Beiwagen statt. An beiden Tagen beginnt das Rennen um 1½ Uhr nachmittags auf der bekannten Strecke in Gieschewald, wo auch Start und Ziel sind.